

Digitales Brandenburg

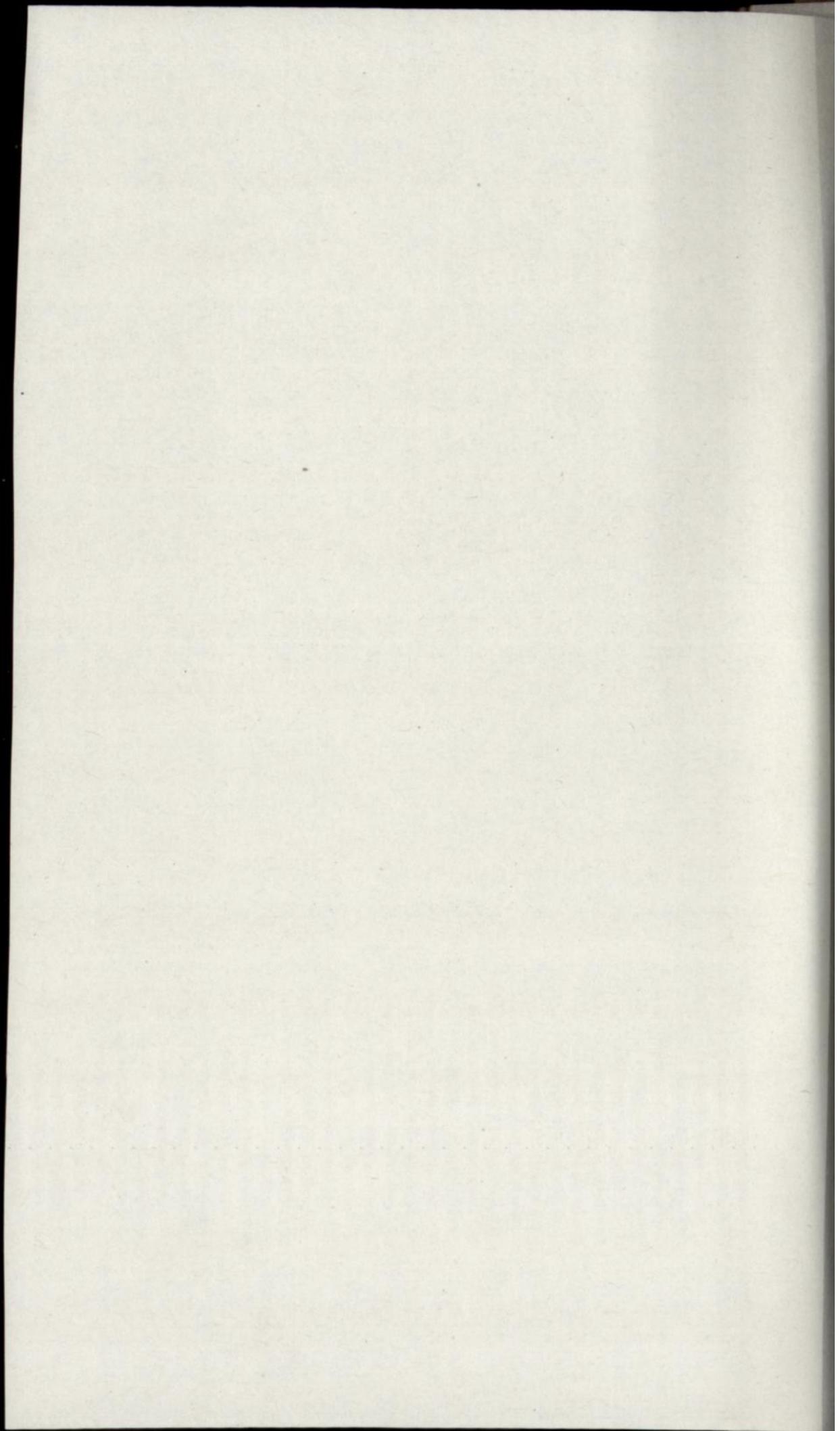
hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Ueber die jetzt eingeleitete Verbesserung des Elementar-Schulwesens in der Preußischen Monarchie

Neumann, Karl Heinrich

Potsdam, 1811

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10



Heber

die jetzt eingeleitete

Verbesserung

des

Elementar-Schulwesens

in der

Preussischen Monarchie

von

K. H. Neumann,

Pfarrer zu Loßow.



Ein Sendschreiben an die Geistlichen und Schullehrer
nur, sondern auch an Gerichtsobrigkeiten und Schulvorsteher,
um eine Verständigung in dieser wichtigen Angelegenheit
vorzubereiten.

der Pädagogischen Institute
Brandenburgische Landeshochschule

Potsdam 1811,
bei Carl Christian Horvath.

Ac 21
7

Elementar-Philosophie

der Pädagogischen Institute
Brandenburgische Landesbibliothek

1950:4620

Die sämmtlichen Mitglieder der

zweiten Conferenz der Geistlichen und
Schullehrer im Zellerschen Normal-
Institute zu Königsberg in
Preußen.

Unvergesslich werden uns allen die schönen Tage bleiben, welche wir im vorigen Sommer in Königsberg verlebt. Ohne uns vorher gekannt zu haben, fanden wir uns dort zusammen, um für die heiligste Angelegenheit einen frommen Bund zu schliessen, und uns für das große Werk der Menschenbildung zu verbrüdern. Ohne uns alle näher und besonders unsre Herzen aufzuschliessen, wurden wir dennoch alle befreundet durch den gemeinschaftlichen Zweck unsrer Zusammenkunft und durch das Eine Ziel unsers Strebens. Bald haben wir uns wieder getrennt und Jeder ist zurückgekehrt hierhin und dorthin in seine Heimath, in seine Gemeinde, in seine Kinderwelt, um auszustreuen den Samen, den wir eingesammelt hatten. Brüder in der Ferne! ich werde Euch auf der Erde nie wiedersehen; ich habe mich von Euch getrennt, ohne Euch

allen Lebewohl sagen zu können; ein Raum von
hundert Meilen scheidet uns jetzt von einander. Aber
ich bin hingegangen, wie Ihr, um zu säen, zu
wirken und zu handeln in dem Kreise, den mir
Gott angewiesen hat, und o wie oft erhebt mich
der Gedanke, daß ich mit Euch vereinigt wirke.
Diese Blätter sollen mich bei Euch in Erinnerung
bringen; sie sollen Euch beweisen, daß ich auch in
der weiten Entfernung von Euch noch zu Euerm
Bunde gehöre; sie sollen das Gedächtniß der schö-
nen Tage erneuern, die wir in Königsberg verleb-
ten. Gott segne uns und unsre Kinder; er fördere
das Werk unsrer Hände; er schenke fröhliches Ge-
deihen unsern Saaten und hundertfältige Früchte
unsern Anstrengungen.

Neumann.

Inhalt.

Vorrede.

Einleitung	S. 1
Rückblick in die Vergangenheit	— 3
Anstalten der Gegenwart	— 12
Mittel, den Zweck der Schulverbesserung zu erreichen	— 15

I. Innere.

a) Stufenweise Einführung einer bessern Lehr- und Disciplinarmethode	— 17
b) Anregung der Geistlichen zu einem höhern und thätigen Interesse für das Schulwesen	— 21
c) Nachhülfe der Schulmeister	— 25

II. Aeußere.

a) Verbesserung der Besoldung der Schulmeister	— 30
b) Kräftige Unterstützung von Oben	— 35
c) Verbesserung der Schulgebäude	— 40

Ist die allgemeine Schulverbesserung Bedürfnis? 42

Ist es möglich, die Sache ganz und überall auszuführen?
ren? — 48

Ist die jetzige Zeit zur Ausführung des großen Plans
passend? — 53

I n d e x

Zweite

1 —

2 —

12 —

17 —

Erste

17 —

15 —

27 —

d. Kapitel

30 —

33 —

35 —

V o r r e d e .

Es ist bekannt, daß die Preußische Regierung nach der Organisation der neuen Staatsverwaltung ihre Aufmerksamkeit besonders auf eine allgemeine Verbesserung des Elementarschulwesens gerichtet, und bereits die nöthigen Einleitungen dazu getroffen hat. Was bisher in dieser höchst wichtigen Angelegenheit größtentheils nur in Worten, Wünschen und Planen verhandelt und besprochen wurde, soll nun in Kraft und That und Leben zur Wirklichkeit gelangen. Tausend und abermals Tausend verständige und edle Mitbürger segnen im Stillen den König und seine Behörden für das große und herrliche Werk der Menschenbildung, welches man jetzt angefangen hat. Aber es giebt auch unter unsern Mitbürgern noch manche Zweifler und Gegner der guten Sache, welche durch ihre Urtheile und Handlungen beweisen, daß sie noch keine richtige Ansichten von dem Zwecke der Schulverbesserung und von den edlen Absichten der Regierung haben; es giebt Gerichtsobrigkeiten, Pfarrer, Schullehrer und Gemeinden, welche dem guten Werke keine Hindernisse in den Weg legen, sondern es mit dem freudigsten Eifer befördern würden, wenn sie nur erst darüber ins Klare gekommen wären, was man eigentlich wolle, und warum das, was bewirkt werden soll, nöthig, nützlich und gut sey. Nichts wird daher für diesen Augenblick nöthiger seyn, als daß man sich erst über die Sache im Allgemeinen verständigen, und sie aus dem richtigen Gesichtspunkte beurtheilen lerne. Dazu hat der

Verfasser diese Blätter geschrieben, und er wird sich glücklich fühlen, wenn er seinen Zweck bei dem Mehrtheil seiner Mitbürger erreichen sollte. Mag auch die Zeit böse seyn, wenn nur die Zeitgenossen nicht böse sind, sondern mit redlichem Herzen und mit frommen Eifer alle Kräfte aufbieten, um die Zeit wieder besser zu machen.

Der Verfasser fühlte schon längst einen innern Beruf, der großen Angelegenheit, von der in dieser Schrift die Rede ist, seine Kräfte und sein Leben zu widmen. Aber er ist in seinen Ueberzeugungen noch mehr bestärkt worden, seitdem er im vergangenen Sommer auf Befehl der Curmärkischen Regierung eine Reise nach Königsberg in Preußen unternommen hat, um das dortige von dem Oberschulrath Zeller errichtete Normal-Institut kennen zu lernen und in der zweiten Conferenz der Schullehrer und Geistlichen einen Lehrcursus in der Elementarmethode beizuwohnen. Durchdrungen von dem wärmsten Danke gegen die verehrten Männer, welche dem Verf. eine so erwünschte Gelegenheit verschafften, seine Einsichten zu erweitern und seinen Eifer zu beleben, glaubt er seine dankbaren Gesinnungen nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn er durch diesen Aufsatz an seinem Theile dazu mitzuwirken sich bemüht, ein allgemeineres und höheres Interesse für die bessere Elementarbildung unter seinen Mitbürgern anzuregen, und besonders mehrere seiner Amtsbrüder für die Schulverbesserung zu gewinnen. Loßow den 13. Dec. 1810.

Neumann.

Schon längst war es auch in unserm Vaterlande der sehnlichste Wunsch aller edlen Mitglieder des geistlichen Standes, daß die oberen Staatsbehörden wirksame und kräftige Maaßregeln zur Verbesserung des Elementarschulwesens überhaupt und der Landschulen insbesondere ergreifen möchten. Mehrere unsrer Brüder sehen es sehr gut ein, daß die Wirksamkeit des geistlichen Lehramts durch den verderblichen Einfluß des Zeitgeistes immer mehr beschränkt wurde, ja an manchen Orten beinahe aufgehört zu haben schien, und daß es kein anderes Mittel gebe, jene Wirksamkeit wieder herzustellen, die Menschen aus der moralischen Kraftlosigkeit und Versunkenheit zu retten und von neuem für das Höhere und Göttliche zu beleben, als eine Grundverbesserung der Erziehung und des Unterrichts. Daher erhoben sich auch öfters Stimmen aus der Mitte unsers Standes, welche das Bedürfniß der Verbesserung des Elementarschulwesens aussprachen *); aber sie verhallten in der Wüste, diese Stimmen, denn jenes Bedürfniß wurde noch nicht allgemein genug gefühlt, die Zeit der Hülfe war noch nicht gekommen, bittere Erfahrungen mußten erst lehren, was zuerst und überall Noth that. Wir mußten sie machen, diese bitteren Erfahrungen, wir haben das Unglück des Vaterlandes sehr schmerzhaft gefühlt und manche Thräne vergossen. Aber wir wollen die Vorsehung segnen, die diese Kämpfe und Uebel über uns verhing, wenn sie uns Gewinn an geistiger Kraft und Größe zuführten, und die Veranlassung werden mußten, das große Werk einer all-

*) z. B. der verstorbene Propst Gloerfeld.

2

gemeinen Menschenbildung — welche immer auch die beste Nationalbildung ist — auch bei uns zu beginnen; wir wollen alle unsere Leiden gern vergessen, wenn sie auch nur das Eine bewirken sollten, daß das Land Schulwesen, welches bisher recht eigentlich im Argen lag, verbessert, und der großen bisher so ganz vernachlässigten Kinderwelt im Volke ihre höhern Menschenrechte gesichert würden; wir wollen den erhabenen Regenten dankbar verehren, der die Verbesserung des gemeinen Wesens und die Stärkung der Nation nicht bloß durch äußere Mittel — welche doch nur Palliative seyn würden — nicht durch die Verbesserung des Ackerbaues, der Finanzen, des Militairs u. s. w. allein, sondern hauptsächlich durch Erhöhung der geistigen Kraft, durch Bildung und Erziehung des Volks bewirken will. Daß Er dies in der That wolle, und daß unsere obersten Staats- Behörden eben diesen Zweck vor Augen haben, beweisen die merkwürdigen Schritte, durch welche die Section für den öffentlichen Unterricht und alle Provinzial- Landes- Regierungen gleich nach der neuen Organisation der Staats- Verwaltung die allgemeine Schulreform und besonders die Verbesserung des Elementarschulwesens und des gesammten Volks- Unterrichts in Städten sowohl als auf dem Lande eingeleitet haben. Wahrlich eine schöne Morgenröthe, die einen noch schönern Tag verkündigt, ist unsrer Volksbildung aufgegangen, und unzählbar sind die Stimmen edler Menschenfreunde, die ihr entgegenjauchzen. Ja, nun kann, nun muß es besser werden, geliebte Amtsbrüder! Nun erst können so manche bisher unüberwindliche Hindernisse der Wirksamkeit unsers Amtes aus dem Wege geräumt; nun erst kann der verderbliche Geist der Zeit, der sich nicht durch Reden allein, und besonders nicht da, wo die Ohren taub und der religiöse und moralische Sinn erstickt waren, verscheuchen ließ, in seiner Wurzel erschüttert und ausgerottet werden; nun erst läßt sich die Grundlage einer bessern Zukunft legen. So bittet denn den Herrn, daß er

der Arbeiter viele in seinen Weinberg schicke, denn die Erndte ist groß! Aber um uns desto kräftiger zu ermuntern, in dieser herrlichen Erndte alle unsre Kräfte anzustrengen, lasset uns noch einmal in die traurige Vergangenheit zurückblicken, und die bisherige Verfassung der mehresten Elementarschulen anschauen.

Rückblick in die Vergangenheit.

Seit vierzig Jahren hat man, besonders in Deutschland, über Schul- und Erziehungswesen, über Methode und Unterricht, über Jugendbildung und Bildungs-Institute, viel gedacht, gesprochen, geschrieben, und mit unter auch mannigfaltige Verbesserungen in der pädagogischen Praxis zu Stande gebracht. Aber wie sich die drei letzten Decennien unter uns Deutschen überhaupt mehr durch Raisonniren und Schreiben, als durch Handeln und Wirken ausgezeichnet haben, so war dies auch besonders in der Erziehungswissenschaft der Fall. Man hat fast in jedem Jahre ein neues pädagogisches System, eine neue Methode und neue Lehr- und Unterrichtsmittel aufgestellt; desto feltner aber waren die Schulen und Erziehungsanstalten, in welchen das aufblühende Geschlecht auf einem methodischen Stufengange zur harmonischen Entwicklung seiner ursprünglichen Menschenkräfte erweckt und geleitet wurde. Wollen wir die Wahrheit nicht verläugnen und ein unpartheisches Urtheil aussprechen, so müssen wir gestehen: die Mittheilung einer gewissen Masse von Kenntnissen, und die möglichst leichteste Art diese Kenntnisse zu fassen und zu behalten, schwebte den mehresten Lehrern und Erziehern, wenn auch nicht deutlich, doch dunkel, als höchster Endzweck alles Unterrichts vor, und die eigentliche Erziehung wurde entweder als Nebensache hintenangesetzt, oder nach Prinzipien ausgeübt, welche weniger aus der innern Natur und Bestimmung des Menschen abstrahirt, als vielmehr von seinen

conventionellen und zufälligen Verhältnissen hergenommen waren. Zwar läßt sich nicht läugnen, daß einzelne vortreffliche Männer, z. B. der hochverdiente v. Rochow die Idee einer wahren Menschenbildung schon aufgefaßt hatten; aber theils hatte sich in jenen Männern die Idee noch nicht vollständig ausgebildet, theils neigte sich der Geist der Zeit überhaupt zu einer einseitigen Verstandesbildung hin, theils führte die damals allgemein beliebte Methode des Sokratistrens nur zu oft zu einem planlosen, weitschweifigen und kalten Raisonniren, bei dem das Kind die Kraft zum Denken brauchen sollte, ehe die Kraft selbst entwickelt war. Das Streben nach Methode war überall sichtbar; aber die Methode selbst war, zum mindesten gesagt, höchst unvollkommen, weil es noch an einem allgemeinen gültigen Prinzipie und an dem eigentlichen Fundamente der Bildung fehlte.

Ein Hauptfehler war, daß man Erziehung und Unterricht fast durchaus von einander trennte, daß man es sich nicht zum Zweck machte, durch Unterricht auch zu erziehen, daß mithin der Unterricht selten bildend war. Zwar machten einige öffentliche Lehr- und Erziehungs-Institute von diesem allgemeinen Fehler eine ehrenvolle Ausnahme, wie z. B. die Niemeyerschen und Salzmannschen; aber im allgemeinen blieb es beim Alten. Der bessere Geist einer methodischen Menschenbildung fing sich überhaupt nur in einigen Privat-Instituten zu regen an. In öffentlichen Schulen, besonders in den niedern Volksschulen herrschte noch immer der Schlendrian und verkrüppelte die Kinder an Leib und Seele. Nur in den für die höhern Stände bestimmten Anstalten und beim Privat-Unterrichte benutzte man die bessern pädagogischen Rathschläge und Hülfsmittel; die Masse des Volks zog daraus keinen Gewinn, sondern man überließ sie ihrem Schicksal unter den Händen erbärmlicher Pfuscher. Das zahllose Heer pädagogischer Schriften, welche seit 30 Jahren

in Deutschland ans Licht getreten waren, hatte also für den größten Theil der Nation gar keinen Gewinn hervorgebracht.

Sie kennen alle die traurige Verfassung unsrer sogenannten Volksschulen, gel. Brüder. Zu einer Zeit, wo man so viel über Erziehung dachte, schrieb und sprach, zu einer Zeit, wo in Deutschland die bedeutendsten Reformen des ganzen Schul- und Erziehungswesens versucht und angepriesen wurden, zu einer Zeit, wo in unserm Vaterlande ein edler Menschenfreund, von Rochow, eine Musterschule (nach seiner damaligen Ansicht) und in Vergleichung mit den damaligen erbärmlichen Volksschulen etwas Vortreffliches darstellte: zu einer solchen Zeit blieben unsre Privat-Schulen in den Städten und auf dem Lande in der alten Verfassung. Ueberall entweiheten verdorbene Schneider, Garnweber, Tischler und abgedankte Soldaten das heilige Geschäft der Erziehung, die Bildung des Volks war in den Händen unwissender, roher, kraftloser, unfittlicher, halbverhungertes Menschen, die Schulen waren zum Theil wirkliche Kerker und Zuchthäuser. Ueberall herrschte Unordnung und Willkühr, Sklavensinn und Widerwille, Buchstaben- und Formel-Wesen, Geistlosigkeit und Schlen-drian, Unwissenheit und Stumpfsinn, Erbitterung und Feindschaft unter Lehrern, Eltern und Kindern. Damit die Kinder lesen und den Catechismus auswendig und einige Wenige ein Paar Buchstabenreihen abmalen lernten: dazu sollten die Kleinen 7 bis 8 Stunden in engen, dunklen und ungesunden Höhlen zusammengedrückt und oft grausam gemißhandelt werden. Und doch lernten die Mehrsten nicht einmal lesen, geschweige denn denken und vernünftig handeln. Das große Wunderwerk, aus unwissenden, rohen, verwilderten, stumpfsinnigen und verkrüppelten Kindern vernünftig denkende, fest glaubende und gut handelnde Menschen zu machen, war den Religionslehrern überlassen, sie sollten durch eine Art von Exorcismus in kurzer Zeit den Teufel aus seiner ihm von selbst

überlassenen Fesung treiben, und dem Staate nützliche Bürger, der Kirche fromme Mitglieder, dem Himmel Erben der Seligkeit retten. War es bey diesen Umständen ein Wunder, daß die Masse des Volks in dem gepriesenen Zeitalter der Aufklärung wenig oder gar keine Fortschritte in seiner Bildung machte? War es ein Wunder, daß Verachtung und Geringschätzung den Schullehrerstand niederdrückten, da dieser Stand so viele Glieder zählte, die wirklich Verachtung verdienten? War es ein Wunder, daß die Lehrer mit Unlust und Widerwillen arbeiteten, da sie das Lehrgeschäft nicht verstanden, da sie sahen, daß nichts dabei herauskam, da man sie dabei beinahe verhungern ließ? War es ein Wunder, daß der gemeine Mann seine Kinder selten oder gar nicht zur Schule schicken wollte, da er die Ueberzeugung hatte, lesen und den Catechismus könne er sein Kind allenfalls allein eben so gut lehren, als der Schulmeister, der nicht viel mehr wußte als er? War es ein Wunder — — —? Doch wozu diese Fragen noch häufen, wozu Ihnen, gel. Br., noch länger das Zerrbild unsers ehemaligen Volksschulwesens vorhalten, da sie es alle selbst in den grellsten Farben angeschaut haben. Lassen Sie uns vielmehr aufrichtig gestehen: es konnte der Natur der Sache nach nicht anders seyn! So lange noch unter den mehresten Staatsmännern und Pädagogen die Ueberzeugung herrschte, die Geistesbildung der Menschen bestehe in dem Vorrathe mannigfaltiger Kenntnisse; (d. h. im historischen Wissen, im niedrigen Sinne des Wortes;) die Schulen seyen nur dazu da, diese Kenntnisse mitzutheilen; das Volk, oder der gemeine Mann bedürfe dieser Kenntnisse nicht, und also auch eines zusammenhängenden Schulunterrichts nicht; wenn seine Kinder lesen, Einige allenfalls schreiben, Alle aber den Catechismus auswendig lernten, so sey damit allen seinen Bedürfnissen als Mensch und als Bürger abgeholfen; was darüber sey, das sey vom Uebel und mache den Landmann nur unzufrieden mit seiner Lage, naseweise, widerspenstig und unbrauch-

bar *): so lange mußten unsre Volksschulen in ihrer elenden Verfassung bleiben, man würde sich ja der größten Inconsequenz schuldig gemacht haben, wenn man nicht alles beim Alten gelassen hätte.

Es ist wahr, hin und wieder gab es Männer, welchen eine höhere Idee der allgemeinen Volks- und Menschen-Bildung vorzuschwebte. Daher traten auch einige vorzügliche Volksschulen selbst auf dem Lande ans Licht, wie z. B. die Rochow'schen zu Rekan, die Graf-Dohnasche in Schlobitten u. s. w. Aber die edlen Stifter jener Anstalten fanden wenig oder gar keine Nachahmer, die Schulverbesserung war noch keine Staats-Angelegenheit geworden, überall fehlte das allgemeine Interesse an dieser großen Angelegenheit. Es ist wahr, das Landschul-Reglement von 1763 hatte schon eine bessere Schuleinrichtung vorgeschrieben, und vortreffliche Schulgesetze aufgestellt; aber weder Obrigkeiten noch Schulvorsteher, weder Lehrer noch Gemeinden kehrten sich an dieses Reglement; denn man wußte zu gut, daß das Gesetz nicht gehandhabt wurde. War hin und wieder in irgend einer Gemeinde mehr Ordnung und Interesse für das Schulwesen anzutreffen, zeichnete sich diese oder jene Schule, dieser oder jener Lehrer aus; so war dies nur die Folge von vereinigten Privat-Bemühungen edeldenkender Gutsbesitzer, Pfarrer und Schullehrer, und immer gehörten solche Erscheinungen zu den seltenen Ausnahmen von der Regel.

*) Das letztere Urtheil war in der That nicht unbegründet. Wo man sich bemüht hatte, bloß den Verstand des gemeinen Mannes zu entwickeln, ihm einige fragmentarische Kenntnisse mitzutheilen, und ihn raisonniren zu lehren, da zeigten sich solche Erscheinungen häufig: Dünkel, Bauernstolz, Unzufriedenheit, Ungehorsam, Aufwiegelungssucht u. s. w. Der Fehler bestand aber darin, daß man bei der Bildung solcher Menschen einseitig verfahren war, und nicht die ganze Geisteskraft ausgebildet hatte.

Die Ursache von dieser traurigen Vernachlässigung des Volksschulwesens war wohl keine andere, als die: es war dem Mehrtheil der Nation die Nothwendigkeit einer allgemeinen National-Bildung noch nicht einleuchtend, und den Staatsmännern und Pädagogen die Idee einer allgemeinen Menschen-Bildung noch nicht aufgegangen; es war überhaupt noch nicht so dringendes Bedürfnis geworden, auf die Masse des Volks durch eine bessere Erziehung zu wirken. Darum wollen wir denn auch unsre Vorfahren nicht anklagen und verdammen, wohl erwägend, daß von jeher ein Zusammentreffen vieler äußern Umstände, welche kein Fürst und keine Staatsregierung in ihrer Gewalt haben, nöthig war, wenn in irgend einer wichtigen Angelegenheit der Menschheit überhaupt und einzelner Völker durchgreifende Verbesserungen zu Stande kommen sollten. Weiser und edler werden wir uns zeigen, wenn wir selbst Hand ans Werk legen, und thun, was die Umstände und das allgemeine Bedürfnis von uns verlangen; wenn wir wirken für die Verbesserung der Volks-Bildung, da jetzt für diese Wirken gerade der Tag angebrochen ist.

Unserer Zeit war es vorbehalten, die große Idee einer allgemeinen Menschen-Bildung wenn auch nicht zuerst aufzufassen *), doch deutlicher zu entwickeln, in ihrer Reinheit darzustellen und bei der Elementarbildung lebendig und kraftvoll hervortreten zu lassen; unserer Zeit war es vorbehalten, die Rechte des Volks, des sogenannten gemeinen Mannes, an die Theilnahme einer wahrhaft menschlichen Bildung zu vindici-

*) Schon Charpon im 16ten Jahrh. in seinem Buche de la Sagesse dringt bei der Erziehung überall auf die Bildung der ganzen Kraft, er hat in der That die Idee einer allgemeinen Menschenbildung, und es findet sich eine erfreulich-überraschende Uebereinstimmung so mancher seiner Gedanken mit — Pestalozzi. Siehe *Natorps Grundriß zur Organisation allgemeiner Stadtschulen* S. 27 u. 28.

ren und durch kräftige Veranstaltungen mehrerer deutschen Regenten und Regierungen geltend zu machen. Wir haben gar nicht nöthig, in die übertriebenen Lobeserhebungen mancher neuerer Verehrer der neuesten Methode mit einzustimmen und im blinden Eifer zu behaupten: Die Idee der wahren Menschenbildung sey ganz und gar ein Produkt der neuesten Zeit und vorher noch in keines Menschen Herz gekommen; wir können, ohne den Ruhm und das Verdienst eines Pestalozzi u. s. w. zu schmälern, aufrichtig gestehen, jene Idee habe sogar schon bei den Alten hin und wieder durchgeschimmert, und kein einziger Pädagoge von innerm Berufe sey ihrer ganz beraubt gewesen. Das Verdienst der neuern Elementar-Schule, welche in Pestalozzi ihren Stifter verehrt, wird immer groß bleiben, weil sie jene Idee zuerst im Großen zu realisiren versuchte; und unsrer Zeit wird immer der Ruhm bleiben, daß man die Rechte jedes Menschen auf Bildung seiner Menschenkraft mehr anerkannt, daß man zuerst die Idee einer Rational-Bildung gefaßt und auszuführen gesucht hat, welche zugleich eine reine Menschenbildung ist; daß man, um es noch kürzer zu sagen, endlich von bloßem Sprechen, Schreiben und Raisonniren über Erziehung und Veredlung des Volks zum Thun und Wirken für diesen großen Endzweck übergegangen ist*).

*) Es soll hiermit abermals keinesweges behauptet werden, daß man bis auf Pestalozzi gar nichts gethan und gewirkt habe für allgemeine Menschenbildung, noch weniger konnte der Verf. die Verdienste eines Comenius, Franke, Joh. Jul. Hecker, Rousseau, Basedow, Kochow, Niemeyer und anderer verkennen. Aber theils umfaßte der Wirkungskreis jener Männer größtentheils nur die Kinderwelt der höhern Stände, theils war ihre Methode oft nichts weniger, als elementarisch, d. h. nicht auf Entwicklung aller Kräfte des Menschen überhaupt berechnet, theils fehlte es den pädagogischen Grundsätzen und Wirken Einiger an einem sichern Fundamente, theils hatten Andere nur Ideen angedeutet, aber noch nicht angewendet u. s. w. Und dann

Längnen wollen wir es auch nicht, daß Männer, wie Rousseau, Kochow, Basedow, Campe, und Niemyer nur zu den Verbesserungen der Erziehung und des Unterrichts die Bahn gebrochen, daß sie durch ihre Schriften und durch ihre praktischen Versuche die Aufmerksamkeit des Zeitalters auf diese Gegenstände hingeleitet, eine allgemeine Anregung hervorgebracht, und das, was jetzt geschieht, zum Theil vorbereitet haben. Es geziemt überhaupt kein in besonnenen und edlen Menschenfreunde das Verdienst seiner Zeit, oder einzelner verehrter Männer seiner Zeit dadurch erheben zu wollen, daß man die Verdienste der Vorzeit und derer, die in ihr wirkten, in Schatten stellt, und Männer herabwürdigt, die redlich thaten, was sie nach ihrer Ansicht und nach ihren Zeitumständen thun konnten. Aber eben dann, wenn wir uns bewußt sind, daß wir den Pädagogen der letzten vier Decennien auch volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, können wir um so weniger Bedenken tragen, es freymüthig zu gestehen, daß für die Bildung des Volks bisher noch wenig oder gar nichts geschehen war, daß es nur hie und da eine einzelne Elementarschule gab, welche der Idee einer allgemeinen Menschenbildung in etwas entsprach, daß besonders die Landschulen in Deutschland überhaupt und in unserm Vaterlande besonders sich in einer höchst erbärmlichen Verfassung befanden, daß es überall noch an einer absoluten Elementarmethode fehlte, und daß Pestalozzi allerdings einen großen Schritt zur Verbesserung der Volksbildung gethan hat.

•Es ist schon an sich nicht denkbar, daß ein unbekannter und verkannter, ein so lange Zeit der Welt verborgener, ein so schlichter und durch keinen einzigen Umstand, durch kein einzl-

vor allem: Allgemeine Menschenbildung war noch nicht allgemeines Volksgut geworden.

ges glückliches Ungefähr begünstigter Mann, wie Pestalozzi war, daß ein solcher Mann die Aufmerksamkeit aller denkenden und edlen Zeitgenossen, aller Pädagogen und Erzieher, ja sogar (was wirklich unerhört ist) aller Fürsten und Regierungen auf sich ziehen, und, ohne es zu wollen, eine so allgemeine, ins Große gehende und kräftige pädagogische Revolution hervorbringen könnte, wenn nicht theils die Idee des Mannes Wahrheit und sein Werk Geist und Kraft enthielte, theils das Bedürfniß einer bessern Volks- und Menschen-Bildung mehr als je gefühlt worden wäre. Die Gegner des verehrungswürdigen Menschenfreundes im Alpenthale mögen sagen, was sie wollen, und nicht ohne Grund auch von der pestalozzischen Methode manche Uebertreibungen und Mißgriffe tadeln: sie werden nimmermehr darthun können, daß Pestalozzi nicht zuerst die Idee einer allgemeinen Menschenbildung in ihrer ganzen Erhabenheit in sich ausgebildet, in der Kinderwelt selbst bewährt gefunden, und zuerst auch auf die verachtete Masse des gemeinen Volks angewendet habe. Wäre das Alte gut und allgemein gültig gewesen: wahrhaftig seine zahlreichen Verfechter hätten gesiegt im ungleichen Kampfe mit dem Einzelnen, der lange allein stand, ohne Ansehen und Einfluß und keine andre Streitkräfte hatte, als das lebendige Wort, als die Wahrheit seiner selbst noch nicht einmal deutlich dargestellten Idee, als das tiefe Gefühl des allgemeinen Bedürfnißes einer naturgemäßen Menschenbildung. Darum enthält die Aeußerung eines Schriftstellers über die Methode viel Wahres: „Pestalozzi ist ein Sohn der Zeit und ihres tief gefühlten Bedürfnißes, und er konnte nur in dieser Zeit geboren werden, da er nur für sie bestimmt war.“

Darum konnte dieser Mann nicht verborgen bleiben, ungeachtet er sich selbst nie hervordrängte; denn es bleibt noch immer wahr: es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen bleiben. Darum wanderten

aus allen noch so fernen Gegenden, aus allen cultivirten Nationen Europas Männer zu ihm, um sein Werk zu schauen und seine Methode zu lernen. Darum richteten sogar mehrere Menschenfreunde auf dem Throne ihre Augen auf den edlen Schweizer, der etwas Außerordentliches leistete. Schon vor mehreren Jahren wurden in mehreren Ländern pestalozgische Institute errichtet, und besonders zeichneten sich einige Kantone der Schweiz, die Fürstin von Lippe- Detmold und der König von Württemberg dadurch aus, daß sie die Verbesserung der Volksschulen besonders auf dem Lande zum Staatszweck machten, und kräftige Anstalten zu einer allgemeinen Volksbildung trafen. Auch unsere preiswürdige Regierung hatte schon früher einige Männer zu Pestalozzi gesandt, und dadurch das Interesse bekräftigt, welches sie an dieser großen Angelegenheit nahm.

Noch immer waren indessen keine durchgreifenden Maaßregeln zur allgemeinen Reform des Elementarschulwesens getroffen worden, nur diejenigen Provinzen Westphalens erfreuten sich vorzugsweise einiger von der Landesregierung unterstützten Verbesserung der Volksschulen. Doch ist es höchst wahrscheinlich, daß auch in unsern Provinzen Manches in dieser Hinsicht geschehen seyn würde, wenn es der unglückliche Krieg nicht verhindert hätte. Aber das Bedürfniß einer bessern Volksbildung wurde uns nur noch fühlbarer in den Tagen der Noth und des Unglücks, die Sehnsucht nach Hülfe wurde nur noch größer und heißer, und die Ueberzeugung noch inniger, daß unsre Volksschulen, wie sie bisher waren, nicht so bleiben konnten, wenn anders der Nation geholfen werden sollte.

Anstalten der Gegenwart.

Es wird der Nation geholfen werden, denn unsre Volksschulen sollen nun nicht mehr länger bleiben, was sie größ-

rentheils waren — Zuchthäuser und Kerker, in denen die un-
 schuldige Kinderwelt ihrer Rechte beraubt schmachtete, in denen
 die ersten Reime menschlicher Kräfte erstickt und gelähmt
 wurden. Raum war die neue Organisation der Preuß. Staats-
 Verwaltung und der obersten Behörden eingerichtet; so faßte
 Friedrich Wilhelm, der Menschenfreund, den großen Entschluß,
 seine Unterthanen durch eine allgemeine Menschenbildung,
 durch eine Volkserziehung, die recht eigentlich eine National-
 Erziehung werden sollte, zu beglücken. Die Section für
 den öffentlichen Unterricht bewies schon durch die ersten
 Schritte, welche sie that, daß die Realisirung dieser erhabenen
 Idee der Hauptzweck aller ihrer Verfügungen und Anordnun-
 gen sey, und das, was insbesondere von der Königl. Chur-
 märkischen Regierung gleich anfangs unternommen wurde,
 um eine allgemeine Schulverbesserung einzuleiten, sprach so
 deutlich und schön ihren ernstern und festen Willen aus, die
 Ausführung jenes Plans auch in unsrer Provinz zu be-
 fördern.

Sollte eine Verbesserung des Elementarschulwesens von
 Grund aus erfolgen, so bedurfte es zur Erreichung dieses
 Zweckes einer kräftigen Anregung der Lehrer und Erzieher und
 einer Erweckung des Interesses und des Sinnes für allge-
 meine Menschenbildung, es bedurfte eines Mannes, der ergrif-
 fen und begeistert von der Idee der Volkserziehung, durch
 Erfahrungen in der Kinderwelt bereichert, in der bessern Ele-
 mentarmethode geübt und ganz ausschließend für diesen Zweck
 lebend, die allgemeine Idee praktisch darstellte, und von wel-
 chem das neue pädagogische Leben gleichsam ausströmte. Als
 ein solcher ganz für die Anregung eines allgemeinen pädago-
 gischen Geistes geschaffener, ganz für das Elementarschulwe-
 sen lebender, ganz der Kinderwelt hingebener Mann war der
 jetzige Oberschulrath Zeller bekannt. Der menschenfreundliche
 König rief diesen Mann von Heilbronn am Neckar, wo er

eben auf Verlangen des Königs von Württemberg einen methodischen Cursus mit einer großen Versammlung von Geistlichen hielt, nach Königsberg in Preußen, übergab ihm das dortige Waisenhaus, um es zu einem Normal-Institut für künftige Landschullehrer einzurichten, und trug ihm zugleich auf, von Zeit zu Zeit öffentliche Conferenzen und Lehr-Curse mit den Geistlichen und Schullehrern der Provinz zu halten. Dies ist denn auch geschehen, und der Erfolg hat den Erwartungen des Königs und der obersten Schulbehörde entsprochen. Von den 179 Geistlichen und Schullehrern aller Confessionen und Grade, welche im vorigen Sommer in den beiden großen Conferenzen zu Königsberg waren, sind die Mehrtheil mit regem Eifer, für die große Sache der Volksbildung kräftig zu wirken, erfüllt worden, und haben größtentheils schon angefangen, Hand ans Werk zu legen. Der Verfasser dieses Sendschreibens rechnet es unter die erfreulichsten und folgenreichsten Begebenheiten seines Lebens, daß er, auf Befehl der Königl. Churmärkisch. Regierung, an der zweiten Conferenz in Königsberg Theil nehmen und so manche Belehrungen erhalten, so manche Erfahrungen einsammeln, so manche neue Gesichtspunkte auffassen konnte, die ihm für sein ganzes Leben wichtig und für seine pädagogische Praxis heilsam seyn werden.

Doch ich übergehe vor der Hand die weitere Erörterung der Zellerschen Institute und Conferenzen, da sie fürs Erste nur auf die Provinzen des eigentlichen Preußens berechnet sind. Wir wollen uns lieber auf die Erwägung und Auseinandersetzung dessen beschränken, was die oberste Schulbehörde für unsere Provinz, für die Churmark bereits eingeleitet und angeordnet hat.

Ueber den Zweck, welchen sich unsere Regierung bei der Reform des Schulwesens vorgesetzt hat, kann kein Zweifel

statt finden; er ist zeit anderer, als die allmähliche stufenweise Verbesserung des Volks-Unterrichts und der Volks-Erziehung durch die Einführung einer naturgemäßen Methode, sowohl der eigentlichen Didaktik, als der Disciplin, oder mit wenigen Worten: die Beförderung einer allgemeinen Menschenbildung, die zugleich Rationalbildung werden muß. Ueber die Güte und Vortrefflichkeit dieses Zweckes an sich kann eigentlich unter vernünftigen und edlen Menschen kein Streit statt finden; wohl aber sind die Meinungen vieler getheilt über die Mittel, jenen Zweck zu erreichen, und über die Möglichkeit, ihn gerade jetzt auszuführen. Lassen Sie uns über Beides eine ruhige und unpartheiische Untersuchung anstellen.

Mittel, den Zweck der Schulverbesserung zu erreichen.

Nach allen Schritten und Verordnungen zu urtheilen, welche unsre Provinzial-Schulbehörde bereits zur Verbesserung des Elementarschulwesens gethan und bekannt gemacht hat, will sie die Schulreform keinesweges durch bloße Schulgesetze, durch Zwangsmittel, durch Drohungen und Strafen erzwingen, sondern vielmehr die Idee und den Geist einer wahren Volksbildung bei Geistlichen und Schullehrern, bei Obrigkeiten und Gemeinden anregen, hervorrufen und allgemeiner verbreiten. Wohl erwägend, daß die edelsten Blüthen der Cultur und der Bildung nur in dem Boden der Freiheit gedeihen, nur aus dem innersten Triebe des Geistes hervorgehen können, will unsre Schulbehörde die bessere Volkserziehung nicht durch äußerliche Mittel, nicht durch den todten Buchstaben gewisser strengen Verordnungen befördern, nicht von Außen hinein, sondern von Innen heraus das große Werk beginnen. Darin unterscheiden sich die Maaßregeln, welche unsre Regie-

rung zur Verbesserung des Schulwesens trifft, wesentlich von denen, welche im Jahre 1763 bei der Bekanntmachung des bekannten Landschul-Reglements getroffen wurden. Warum wirkte dieses Reglement, ungeachtet es vortreffliche und allgemein ausführbare, auf die damaligen Bedürfnisse berechnete Verordnungen enthielt, dennoch wenig oder gar nichts? Warum blieb das Landschulwesen noch über 40 Jahre nachher in seiner erbärmlichen Verfassung? Weil man ein vortreffliches Gesetz nur bekannt gemacht hatte, aber nicht mit strenger Consequenz auf die Beobachtung desselben hielt? Und warum konnte man nicht auf die Beobachtung desselben halten? Weil man wohl fühlte, man verlange zu viel, wenn man die Eltern zwingen wollte, ihre Kinder in Schulen zu schicken, in welchen sie gepeinigt wurden und, im mindesten gesagt, nichts lernten, in Schulen, wo unwissende, ungesittete, nachlässige und verachtete Lehrer die große Kunst der Entzweiung übten. Hätte man damals, wie jetzt, zugleich dafür gesorgt, das Interesse der Nation für eine bessere Bildung zu wecken, und dabei theils neue geschicktere Lehrer methodisch zu bilden, theils den Alten Nachhülfe zu leisten und ihnen über das Verderben ihres Schlendrians die Augen zu öffnen, hätte man, mit einem Worte, die bessere Volksbildung mehr von Innen heraus, als von Außen hinein befördert: so würde man schon früher zu erfreulichern Resultaten gekommen seyn. Auch unsere jetzige Schulbehörde hat die Verordnungen des Schulreglements wieder in Kraft treten lassen, und will streng auf die Befolgung der Schulgesetze halten, weil sie sich überzeugt hat, daß ohne Hinwegräumung der äußern Hindernisse das Gute nicht gedeihen kann. Aber diese äußern und leider wegen der Rohheit und Unwissenheit der Masse nothwendigen Zwangsmittel sollen nur gleichsam der Wirksamkeit kräftigerer innerer Mittel den Weg bahnen. Diese innern Mittel, durch welche unsere Schulbehörde die Verbesserung des Schulwesens hauptsächlich zu befördern bemüht ist, bestehen besonders in

diesen Dreien: 1) Stufenweise Einführung einer bessern Lehr- und Disciplinar-Methode; 2) Anregung der Geistlichen zu einem höhern und thätigern Interesse für das Schulwesen; 3) Nachhülfe der Schulmeister.

Stufenweise Einführung einer bessern Lehr- und Disciplinar-Methode.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß in Deutschland seit den letzten 30 bis 40 Jahren zur Verbesserung der Lehrmethoden und der Disciplin sehr viel geschehen ist. Wir sind wenigstens so weit gekommen, daß es nur noch einer gewissen sorgfältigen Auswahl und Sichtung bedarf, um aus den vielen bereits vorhandenen Lehrbüchern der Methode das allgemein Anwendbare herauszunehmen und zu einem Ganzen zu ordnen. In unsern gewöhnlichen Trivialschulen in den Städten und auf dem Lande herrschte bisher größtentheils die Unmethode, und es kann nicht eher besser werden, als bis der Schländrian verdrängt und eine naturgemäße Methode eingeführt wird. Davon ist die Schulbehörde unsrer Provinz innigst und fest überzeugt, und eben daher geht ihr erstes Streben dahin, die Einführung eines methodischen Elementarunterrichts möglich zu machen und zu unterstützen. Alle noch so vortreffliche Schulgesetze, alle Zwangs- und Strafmittel sind theils vergebens, theils sogar schädlich, so lange der Unterricht und die Erziehung in den Schulen des Volks bleiben, wie sie bisher waren, eine Satyre auf Beide. Schon der unbeergetliche Kochow war durchdrungen von der Wahrheit dieser Behauptung, und eben daher bemühte er sich zuerst und vorzüglich, die Methode zu verbessern. Hätte man nur überall den Weg eingeschlagen, den dieser Edle wandelte, so wären unsre Volksschulen schon längst einer höhern Vollkommenheit entgegen gereist, und es würde jetzt nur wenig Mühe

und Zeit erfordert werden, nach den neuesten Fortschritten der Didaktik und Disciplin die nöthigen Verbesserungen einzuführen. So aber fand leider die Schule zu Refan wenig Nachahmer, ungeachtet es ihr nicht an Beschauern und Bewunderern fehlte. Darum ist es aber auch jetzt unmöglich, die bessere Methode des Unterrichts auf einmal und überall einzuführen; der Schritt von der niedrigsten Stufe der Trivialität und Erbärmlichkeit auf die höchste Stufe einer naturgemäßen Methode läßt sich durchaus nicht mit einemale thun; wir müssen zufrieden seyn, wenn wir dem schönen Ziele nur um einige bedeutende Schritte näher rücken. Die Einführung einer bessern Lehr- und Disciplinarmethode muß daher nur stufenweise geschehen. Dies ist denn auch die Absicht unsrer Schulbehörde, die sie auf alle Weise zu befördern bemüht ist.

Noch sind freilich die Akten über die allgemeine Anwendbarkeit der pestalozzischen Methode nicht geschlossen; aber davon sind die größten Pädagogen unsrer Zeit fest überzeugt, und sie haben es öffentlich gestanden, daß die neue Elementarmethode in vielen Stücken bedeutende Vorzüge vor der ältern habe. Auch Niemeyer hat in der neuesten Ausgabe seiner Erziehungslehre die Consequenz und Gründlichkeit der pestalozzischen Methode anerkannt, und wenigstens einzelne Zweige derselben unbedingt empfohlen. Es sind seine eigenen Worte: »Was ein so allgemeines Interesse erregt, wie die pestalozzische Lehrart, muß nothwendig, wie man auch über das Einzelne denken mag, die Keime vieles Wahren und Nützlichen enthalten. Wer möchte diese zertreten; wer möchte ihnen nicht vielmehr durch Begräbung dessen, was ihrem Gedeihen schaden könnte, zu Hülfe kommen?«

Die pestalozzische Methode hat neuerdings mehrere Bearbeiter gefunden, welche die Ideen und Andeutungen Pestaloz-

ziss weiter ausgeführt, auf mehrere Lehrobjekte angewandt und unter verschiedenen Modifikationen dargestellt haben. So haben Schmid die Formen = Größen = Zeichen = und Zahlenlehre, Zeller die Sprachlehre und die Gesanglehre, Grieb, die Zahlenlehre und Pfeiffer und Nägeli ebenfalls die Gesanglehre bearbeitet. Man kann nicht sagen, daß diese Schüler des Schweizer = Pädagogen bedeutend von einander abweichen; aber einzelne Unvollkommenheiten und Mißgriffe wollen sachkundige Männer allerdings noch in ihren Elementarbüchern entdeckt haben, so wie denn die neuen Bearbeiter der Methode es nicht verhehlen, daß sie unter sich selbst in vielen Stücken abweichen. So viel geht aus allem diesem hervor, daß die pestalozzische Methode noch keinesweges vollendet ausgebildet ist, und daß sie noch keine Lehrmittel und Elementarbücher aufweisen kann, welchen man den Charakter der Vollkommenheit beilegen könnte. Dessen ungeachtet rücken die Schüler Pestalozzis dem Ziele der Vollendung immer näher, und es ist nicht zu läugnen, daß mehrere Zweige der Methode schon jetzt so bearbeitet sind, daß man sie mit großem Nutzen in unsern Volksschulen einführen kann; man wird wenigstens an der Hand dieser Lehrmittel, in Ansehung der Kraft = Entwicklung und innern Bildung, unendlich mehr bewirken, als man nach der bisherigen Methode zu bewirken im Stande war. Wer wollte auch ein Lehrmittel darum verwerfen und ungebraucht lassen, weil es noch nicht absolut vollkommen, sondern noch vieler Verbesserungen fähig ist? Genug, wenn es das Beste ist, was wir jetzt haben, genug, wenn es sich überall durch seine Wirkungen bewährt hat. Auch der Streit, welcher seit einiger Zeit unter den Schülern Pestalozzis entstanden ist, darf uns vernünftiger Weise vom Gebrauch ihrer Elementarbücher nicht abschrecken. Wir haben es ja einzig und allein mit der Sache, aber nicht mit den Personen zu thun; auch der Streit jener Männer kann und wird wohlthätig seyn, um der Wahrheit näher zu kommen, und

den Weizen vom Unkraut zu sichten; wir prüfen alles still und ruhig, und behalten das Beste.

Seit Comenius und noch mehr seit Basedow, zeigt sich ein immerwährendes Streben und Suchen nach einer absoluten Methode. Niemand konnte bisher beweisen, (wenn auch Mehrere es behaupten,) daß er allein die Gesuchte gefunden und dargestellt habe. Erklären läßt es sich leicht, warum begeisterte Erzieher und Menschenfreunde glaubten, sie hätten ein pädagogisches Universalmittel erfunden. Pestalozzi's Idee ist groß und herrlich und enthält die Keime eines immer größern Fortschritts in der Kunst der Menschenbildung. Eben darum handelt eine Schulbehörde am weisesten und liberalsten, wenn sie den Geist der Untersuchung und Prüfung weckt, und auch an ihrem Theile dazu beiträgt, daß die Idee einer naturgemäßen Menschenbildung sich immer mehr ausbilde, und so nach und nach auch ein allgemeines Elementarmittel erprobt und bewährt erfunden werde. Diesen Weg hat unsere oberste Schulbehörde betreten, und aus allen ihren Veranstaltungen und Verfügungen geht hervor, daß die stufenweise Einführung einer bessern Lehr- und Disciplinarmethode ihr Hauptzweck sey. Sie begünstigt eben darum nicht ausschließlich irgend ein pädagogisches System, sondern sie veranlaßt das Nachdenken und die Versuche vieler Männer; sie weckt überall Ideen und Mittheilungen der verschiedenen Ansichten; sie sucht alles vorzubereiten und den Boden zu reinigen und zu verbessern, damit der Saame des Bessern Wurzel fassen und emporblühen könne. Ohne diese Vorbereitung die Einführung einer bessern Methode mit einem Male erzwingen wollen, heißt guten Saamen auf einen verwilderten oder unbebauten Acker streuen. Ueberhaupt findet sich die Anwendung der Methode, die Bearbeitung der Lehrmittel und die Uebung derselben von selbst, wenn nur erst die Idee der Methode allgemein verbreitet, wenn nur erst pädagogisches

Streben angeregt worden ist. In kurzer Zeit wird es dann möglich werden, aus den bereits vorhandenen Vorarbeiten ein allgemeines Hand- und Lehrbuch des Elementarunterrichts für niedere Volksschulen herauszugeben und einzuführen. Für jetzt wird schon immer viel erreicht, wenn hin und wieder, wo es das Lokale und das Lehrer- Personale erlaubt, von der pestalozzischen Methode Gebrauch gemacht, und überall der todte Mechanismus des Schlendrians verdrängt wird.

Anregung der Geistlichen zu einem höhern und thätigern Interesse für das Schulwesen.

Fast überall ist die Aufsicht und Leitung des Schulwesens den Geistlichen übertragen, nicht nur weil die Erziehung der Jugend mit der Erziehung der Erwachsenen auf das Innigste zusammenhängt, und die Letztere in der Erstern nur allein ein sicheres Fundament hat, sondern auch deshalb, weil es in kleinen Städten und auf dem Lande wirklich nicht anders seyn kann. Daher hat es die Regierung den Geistlichen zur Pflicht gemacht, für die Verbesserung des Schulwesens überhaupt zu sorgen, die Lehrer zu unterstützen und zu leiten, und sogar thätigen Antheil an dem öffentlichen Unterricht zu nehmen. So zweckmäßig indessen diese Anordnung ist, so könnte sie dennoch wenig Frucht bringen, so lange bloß dem Buchstaben des Gesetzes genügt würde, und unter den Geistlichen kein reges Interesse für das Schulwesen herrschte. Vielen Pfarrern mochte bisher der pädagogische Geist, der pädagogische Sinn und die pädagogische Einsicht fehlen; Andere hatten weder Trieb noch Willen, ihre Schulen zu verbessern, scheuten Anstrengung und Mühe, und konnten sich nicht entschließen, ihrer Bequemlichkeit und ihren ökonomischen Geschäften einige Stunden abzuberechen; noch Andere stellten

Versuche an und gaben sich Mühe, aber sie wurden durch das Mißlingen derselben und durch die Menge der äußern Hindernisse bald abgeschreckt, und ihr Eifer erkaltete. So wenig die Schuld auch an vielen Geistlichen selbst liegen mochte, es fehlte dennoch unter ihnen das eifrige Interesse für die Verbesserung der Schulen. Aber wie war es möglich, daß für die Letztere etwas Bedeutendes geschehen konnte, wenn man nicht vor allen Dingen darauf bedacht war, die geistlichen Schulvorsteher für die Sache zu gewinnen? Dem mehresten gewöhnlichen Schullehrern fehlt der wissenschaftliche Geist und die höhere pädagogische Bildung, sie vermögen es nicht, sich zur Idee zu erheben, sie bedürfen daher der Anweisung und einer beständigen Leitung, wenn sie nicht in den todten Mechanismus versinken sollen. Wer soll ihnen aber jene Anweisung und Leitung geben, wenn es nicht die ihnen vorgesetzten Geistlichen sind? Von den Letztern sollte man wenigstens in der Regel erwarten, daß sie mit den wichtigsten pädagogischen Principien bekannt und in der Kunst der Erziehung auch praktisch geübt sind.

Es war daher eine weise und kräftige Maaßregel, welche unsre oberste Schulbehörde zur Beförderung der Schulverbesserung ergriff, daß sie unter den Geistlichen ein höheres und thätiges Interesse für das Schulwesen zu wecken suchte. Was in der Schweiz und dann auch im Württembergischen zu diesem Zwecke geschah, die Zusammenberufung einer großen Anzahl von Geistlichen und Schullehrern zu einer allgemeinen Schul-Conferenz, und zur Beivohnung eines methodischen Lehrkursus, das wurde im verwichenen Sommer auch für die Geistlichen der ost- und westpreussischen Provinzen von der Section des öffentlichen Unterrichts veranstaltet; und vielleicht werden sich die Geistlichen und Schullehrer der übrigen Provinzen des preuß. Staats bald einer ähnlichen Veranstaltung zu erfreuen haben. Die segensreichen Folgen einer sol-

chen allgemeinen Anregung und Mittheilung wechselseitiger Erfahrungen, Wünsche und Vorschläge lassen sich in der That nicht berechnen. Männer von den verschiedenartigen Anlagen, Bedürfnissen und Ansichten, die sich vorher nie gesehen hatten und sich nie wieder sehen werden, haben sich in jenen Conferenzen erwärmt und verbrüderet für die heilige Angelegenheit der Menschenbildung, haben einen schönen Bund geschlossen für Wahrheit und Tugend, haben das unverbrüchliche Gelübde im Stillen gethan, nicht mehr zu ruhen im Schooße der Trägheit, sondern alle ihre Kräfte aufzubieten, um eine bessere Volksbildung thätig und eifrig in ihren Kreisen zu befördern.

Eben so geeignet, das Interesse der Geistlichen für das Schulwesen zu wecken und zu beleben, war die Maaßregel der Churmärkischen Regierung, welche durch die Verordnung vom 12ten November 1809 von allen Geistlichen der Provinz genaue und detaillirte Schulberichte einforderte, und in der Instruktion zur Anfertigung der Berichte selbst die Gesichtspunkte bemerklich machte, auf welche die Berichterstatter vornehmlich Rücksicht nehmen sollten. Seit dieser Zeit sind manchem Pfarrer erst die Augen aufgegangen über die Mängel und Gebrechen seiner Schulen; er hat nach Anleitung der Instruktion zur Anfertigung des Schulberichts über Dinge und Verhältnisse nachdenken lernen, welche er sonst nicht beachtete; er hat es zu ahnen angefangen, daß es doch wohl eine bessere Methode und Disciplin geben müsse, als die sind, von welchen man bisher in unsern Volksschulen Gebrauch gemacht hatt. Die Schulberichte waren eine geraume Zeit lang der Gegenstand des Gesprächs bei den Zusammenkünften der Geistlichen; Einer theilte bei dieser Gelegenheit dem Andern seine Ansichten, Klagen, Wünsche und Vorschläge mit, es erfolgte ein lehrreicher und den Eifer erregender Tausch der Gedanken; Mehrere legten Hand ans Werk, unterrichteten die Schul-

Lehrer, führten eine bessere Methode ein, schafften allerlei Gebrechen ihrer Schulen ab, und verbesserten wenigstens hie und da etwas. Die Trägen fühlten sich beschämt und gedemüthigt, und wollten sie sich nicht der allgemeinen Verachtung Preis geben, so mußten sie wenigstens etwas thun. Dabei konnte es denn nicht fehlen, daß die Schulbehörde bald von der traurigen Verfassung der mehresten Volksschulen in Kenntniß gesetzt wurde, daß so manche Hindernisse der Schulverbesserung, so manche Gebrechen und Mängel der äußern Einrichtung u. s. w. freimüthig angezeigt wurden. Genug, die Regierung erreichte ihren Zweck, die Geistlichen zu einem höhern und thätigen Interesse für das Schulwesen anzuregen. Und hiermit ist denn unstreitig für die Gegenwart schon viel gewonnen und für die Zukunft viel vorbereitet. Mögen die pädagogischen und didaktischen Grundsätze, Ansichten und Meinungen unter unsern Amtsbrüdern auch noch so verschieden seyn, mag auch fürs Erste in Manchem nur ein unbestimmtes dunkles Ahnen und Verlangen sich regen; wenn nur Alle etwas leisten, wenn nur Jeder nach seiner Kraft und nach seiner individuellen Ansicht das Gute will und zum Bessern anstrebt, wenn nur Keiner ganz unthätig ist und die Gelegenheit, zu wirken, unbenutzt läßt: so wird es nach und nach doch besser werden müssen, und die Summe der vereinigten Kraftäußerungen Vieler wird größer seyn, als die Kleingläubigen wäñnen. Der einmal angeregte Trieb kann nicht mehr ruhen, ehe er nicht Befriedigung findet, die geweckte Kraft stählt sich und wächst durch jeden neuen Versuch, das angezündete Licht verbreitet sich immer weiter und wird immer heller, und so muß der heilige Bund für die Rechte, für die Bildung, und für das Glück der Kinderwelt immer größer werden. Dazu kommt noch, daß ein großer Theil der Geistlichen seit einigen Decennien mit tiefer Wehmuth und mit bitterm Kummer die Erfahrung machte, daß sie in ihrem Amte wenig mehr wirken könnten, daß die Erwachsenen, hingerissen und verdorben vom

Geiste der Zeit, durch alles Reden und Predigen sich nicht mehr bessern lassen wollten, daß bei ihrer noch so eifrigen Anstrengung wenig oder nichts heraus kam. Bei der Bildung der Jugend ist dagegen keine redliche Bemühung umsonst, da zeigen sich schon nach kurzer Zeit die erfreulichsten Wirkungen, da findet man noch Unschuld, Biagsamkeit und Empfänglichkeit für die Wahrheiten der Religion und Tugend *). Widmen sie sich also mit Eifer und Liebe dem Geschäft der Jugendbildung; so findet ihr Herz die Ruhe und die Befriedigung, wonach sie sich so lange vergebens sehnten, so beglückt sie die selige Ueberzeugung, daß sie nicht umsonst arbeiten, sondern etwas ausrichten können.

Nachhülfe der Schulmeister.

Die Geistlichen sind indessen keine Schulmeister, und können es nicht seyn, weil sie noch andere mannigfaltige Geschäfte und Berufsarbeiten haben. Wenn sie daher noch so viel Eifer und Interesse für das Schulwesen haben, so können sie doch nicht beständig und nicht allein Schule halten, sondern nur den Plan des Unterrichts entwerfen, die Verbesserung der Methode und Disciplin anordnen, und das Ganze leiten und dirigiren. Alle ihre Mühe und Sorgfalt, ihre Schulbesuche und Visitationen, ihre Anordnungen und Einrichtungen, ja der eigene Unterricht, welchen sie zuweilen

*) Der Verfasser hat, Gott Lob! keine Ursache, in die Klagen so vieler Geistlichen mit einzustimmen, daß der Prediger als solcher jetzt nichts mehr wirken könne; er glaubt mit Zuversicht behaupten zu können, daß er auch als Lehrer der Erwachsenen Gutes gewirkt habe und noch wirke. Aber es macht ihn doch traurig, daß so viele seiner Brüder, die er als redliche Männer kennt, von sich und ihren Gemeinden das Gegentheil behaupten, und oft darüber klagen, daß sie vergeblich zu arbeiten scheinen.

in der Schule ertheilen, dies Alles wird wenig helfen, wenn ein unwissender, einfältiger, roher und nachlässiger Schulmeister sein Wesen in der Schule treibt. Und an die Einführung einer bessern Lehrmethode und einer methodischen Disciplin ist gar nicht zu denken, wenn der Lehrer auf der Stufe der Erbärmlichkeit steht. Traurig genug, daß man bisher, besonders auf dem Lande, solche erbärmliche Subjekte fast überall zu Schulmeistern angesetzt und die Bildung des größten Theils der Nation rohen Händen anvertraut hat, und noch trauriger, daß eine große Anzahl von den in Seminarien vorbereiteten Lehrern oft eben so unwissend und ungebildet und, dabei noch mit einem unausstehlichen Dünkel ausgerüstet, jenen Pfüschern zur Seite stehen, und oft noch schlechter und nachlässiger ihr Amt verwalten, als jene. Hier ist kein andrer Rath, wenn man ernstlich will, daß die Volksbildung besser werde, als daß man entweder das zahllose Heer unwissender und verdorbener Schulmeister aus den Schulen fortjagt, oder wirksame Anstalten trifft, sie noch einmal zu unterrichten und für ihr Amt zu bilden.

Es war daher ein trefflicher Gedanke, den zuerst der sel. Rusterholz in Zürich, und auf seine Veranlassung die Regierung des Kantons faßte, die Landeschullehrer nach und nach einkommen und mit ihnen einen methodischen Lehrkursus halten zu lassen *). Der Erfolg dieser Veranstaltung entsprach der Erwartung, denn der Mehrtheil der einberufenen Schulmeister wurde, wenn auch nicht mit einemmale völlig ausgebildet, doch geschickt gemacht, an der Hand eines methodischen Lehrbuchs und nach dem Stufengange der pestalozzischen Uebungen die geistige Kraft der Kinder zu entwickeln und zu

*) Siehe Zellers Schrift: „Die Grundlage einer bessern Zukunft.“

Bilden, und nach und nach sich selber weiter helfen zu können; ja viele der ältesten und unwissendsten Lehrer zeigten eine Lernbegierde, einen Eifer und eine Kraft, die man in ihnen nicht gesucht hätte, und welche sie unaufhörlich antrieb, nicht mehr zu ruhen, sondern rastlos weiter zu streben. Und wenn der hochherzige, für die heilige Angelegenheit der Menschenbildung begeisterte Zeller, nichts weiter gethan hätte, als jenen Lehrkursus in Zürich gehalten, so würde er sein Andenken bei allen edlen Jugendfreunden ehrwürdig und unvergeßlich gemacht haben; denn er hat da die Bahn gebrochen, wo alle Wege verschüttet und voll Dornen zu seyn schienen, und es auch wirklich waren; er hat zuerst die Idee, den alten im Schlendrian versunkenen Schullehrern Nachhülfe zu leisten und sie noch für die Kinderwelt zu retten, im Großen realisirt, und durch die Erfahrung es anschaulich gemacht, daß man auch diesem unfruchtbaren Boden noch herrliche Früchte abgewinnen könne, wenn nur die Regierungen Anstalten dazu treffen, ihn bebauen zu lassen, wenn nur guter Wille und reger Eifer vorhanden ist.

Von dieser Zeit an folgten nicht nur noch andere Kantone der Schweiz dem Beispiele der Zürcher Regierung nach, sondern die große durch die Erfahrung bewährte Idee fand auch in Deutschland Eingang, und wurde zuerst im Königreiche Württemberg noch weiter ausgeführt. Denn allerdings war es noch besser und ein noch größerer Erfolg zu erwarten, wenn auch die Geistlichen mit in das Interesse gezogen wurden, und, zum Theil mit ihren Schullehrern vereint, einem Lehrkursus in der bessern Methode beiwohnten, wie denn zum Theil in Württemberg und nachmals in der zweiten Conferenz der Geistlichen und Schullehrer zu Königsberg diese Veranstaltung getroffen wurde.

Das, was in Hinsicht der Nachhülfe der Schulmeister zu Zürich, Bern und Heilbronn geschah, hat gewiß nicht wenig

dazu beigetragen, auch unsre preiswürdige Churmärkische Regierung von der Nothwendigkeit und Möglichkeit solcher Veranstellungen innigst zu überzeugen. Daher hat unsre Schulbehörde gleich bei der Einleitung und Vorbereitung einer allgemeinen Schulverbesserung öffentlich zu erkennen gegeben, daß sie von den Pfarrern nicht sowohl einen fortwährenden Unterricht in ihren Schulen, als vielmehr eine anhaltende Unterweisung der Lehrer erwarte und verlange. Daher haben ehrwürdige Männer jener Behörde bereits die Einrichtung mehrerer sogenannten Schulmeisterschulen und Schullehrer-Conferenzen in unsrer Provinz veranlaßt; daher haben sich schon mehrere Pfarrer freiwillig anheischig gemacht, auf diese Art zur Verbesserung des Schulwesens mitzuwirken. Man wende hier immer ein, daß aus den alten, im Schlendrian grau gewordenen, rohen, trägen und verbauerten Lehrern doch nichts mehr zu machen sey, daß diese Männer dennoch bleiben würden, was sie waren, wenn man sich auch noch so viel Mühe gegeben hätte, sie zu bessern. Der Erfolg hat es zu Zürich und Königsberg bewiesen, daß sich selbst mit den ältesten Männern noch etwas machen ließ, daß sie eine große Wißbegierde, einen angestregten Fleiß und den lebendigsten Eifer bewiesen, und wenigstens so viel lernten, die Erbärmlichkeit ihres bisherigen Treibens zu fühlen und die Nothwendigkeit eines methodischen Unterrichts einzusehen. Die Mehrsten kamen aber auch weiter, sie machten in mehreren Unterrichtsfächern recht gute Fortschritte, sie wurden wenigstens in den Stand gesetzt, durch weiteres Nachdenken, durch Fleiß und Uebungen so manche Lücken ihrer Erkenntniß auszufüllen; sie waren nun auf den Weg gebracht, welchen sie nur fortwandeln durften, um endlich an das Ziel zu gelangen. Und was schon an sich und allein betrachtet von unzuberechnenden nützlichen Folgen seyn wird, die Schulmeister sind aufgeschreckt aus ihrer Stumpfheit und Versunkenheit, losgerissen vom Schlendrian, und aufgeregt zum Nachdenken, zum Streben,

zum freudigen Wirken *). Es wäre daher sehr zu wünschen, daß auch für die Churmark eine solche Conferenz der Schullehrer und Geistlichen, wie die zu Königsberg gehaltene war, veranstaltet würde, oder daß sich noch mehrere Pfarrer fänden, welche kleinere Schulmeisterschulen errichteten. Es ist nützlich und lobenswerth, wenn der Pfarrer die Schullehrer seiner Parochie unterrichtet; aber aus leicht begreiflichen Ursachen muß der Erfolg noch viel größer seyn, wenn ein eigener Lehrcursus mit 10 oder mehreren Schulmeistern veranstaltet wird. Die größere Anzahl der Mitglieder einer solchen Conferenz bewirkt auch eine kräftigere Anregung, entzündet den Wettstreit, verstärkt das Gefühl der Demuth und befördert Gemeinfinn und eine Verbrüderung zum gemeinschaftlichen Zwecke. So kann es denn nicht fehlen, daß durch die Nachhülfe der ältern Schulmeister schon nach wenigen Jahren ein

*) Der Verf. kann hier aus eigener Erfahrung sprechen. Er hat diese Wirkungen nicht nur bei den mehresten mit ihm zu Königsberg versammelten Landschullehrern wahrgenommen (die Mehrsten jener Männer arbeiteten wirklich Tag und Nacht an der Wiederholung der methodischen Uebungen), sondern auch unter den Mitgliedern seiner eigenen Schulmeisterschule zu bemerken Gelegenheit gehabt. Man erstaunt über die Unwissenheit, Rohheit und Versunkenheit der mehresten Landschullehrer, wenn sie zuerst aus ihrer Dunkelheit eingekommen sind. Viele haben Lesen, Schreiben, Rechnen, was sie in Seminarien noch nothdürftig erlernt hatten, wieder verlernt, und haben seit 10 bis 20 Jahren über nichts mehr nachgedacht. Aber eben so muß man erstaunen, wenn man nach einigen mit ihnen gehaltenen Lehrcursen in ihre Schulen tritt. Da ist alles neu geworden, da hat selbst der schwächste und unwisendste Lehrer nach seiner Art schon viel gethan, da bemerkt man einen Eifer und eine Thätigkeit, von der sie bisher nichts wußten, und dies sogar bei solchen, die Anfangs mit Widerwillen erfüllt waren und Gleichgültigkeit und Kälte zeigten. Auch hier spricht der Verf. aus Erfahrung.

bedeutender Schritt zur Verbesserung des Schulwesens gethan seyn wird, die heilige Sache der Volksbildung muß immer mehr Freunde, Beförderer und Kämpfer gewinnen, und die öffentliche Meinung muß sich bald überall für diese wichtige Angelegenheit erklären. Selbst diejenigen Lehrer, welche zu keiner Schulmeisterschule gehören, und keinem Lehrkursus beiwohnen, sehen sich gezwungen, nach und nach und im Stillen ihre Schulen zu verbessern, das Ehrgefühl erwacht, sie schämen sich ihres bisherigen jämmerlichen Treibens, und die Gemeinden fangen an, etwas Besseres von den Lehrern ihrer Kinder zu verlangen. Wer wollte nicht unsre Schulbehörde dankbar segnen, daß sie auch von dieser Seite der Verbesserung des Schulwesens den Weg gebahnt hat?

Doch freilich, es müssen auch noch äußere Mittel hinzukommen, wenn die gute Sache Eingang finden und einen glücklichen Erfolg haben soll. Daher sorgt unsre einsichtsvolle Regierung auch mit Ernst und Eifer für

Verbesserung der Besoldung der Schulmeister.

Keine Klage war bisher allgemeiner und gerechter, als die über die fast unglaublich schlechte Besoldung der mehresten Landschullehrer. Was läßt sich von Lehrern erwarten und verlangen, die kaum 20 bis 30 Thaler Einkommen haben, die im tiefsten Elende schmachten, und beinahe verhungern *). Solche gedrückte und verlassene Männer können unmöglich etwas leisten; Unmuth und Verdruß muß sie zu jedem Amts-

*) Der Verf. hatte ehemals in seiner Parochie selbst zwei Schulanstalten, von welchen die Eine 12 Thlr. die Andere 16 Thlr. Einkommen, das Schulgeld mitgerechnet, hatte.

geschäfte begleiten; ihr Geist muß mit ihrem Körper verkrüppeln und dahinsinken; die Noth muß sie zu unzähligen niedrigen Handlungen verleiten und zwingen; eine tiefe Verachtung muß sie noch schrecklicher beugen, Muth, Hoffnung, Vertrauen müssen entschwinden, und jede Regung der Liebe, des Nachdenkens, des Pflichteifers wird endlich erstickt. Daher war es kein Wunder, daß durch solche unglückliche, verachtete und gedrückte Männer nichts geleistet wurde, daß sie zur größten Rohheit und Niedrigkeit hinabsanken, daß sie andere Erwerbquellen aufsuchten und ihr Amt, welches sie als Nebensache betrachteten, völlig vernachlässigten. Gab es doch Schulmeister genug, welche sich das zur Heizung ihres Schulzimmers nöthige Holz erst stehlen mußten, um nur mit den Kindern nicht zu erfrieren; gab es doch Schulmeister, welche zugleich Nachwächter und Feldhüter waren *). Ach! es war erschütternd und empörend für den Menschenfreund, wenn er die mehresten Lehrer, denen die Bildung des Volks anvertraut war, in solcher schrecklichen Noth, in so tiefer Erniedrigung, in so unerhörtem Drucke fast umkommen sahe. Ich will das Bild ihres Elends eben darum hier nicht weiter ausmalen, es ist traurig genug, daß es die Mehresten meiner Brüder mit eigenen Augen angeschaut haben, ohne helfen zu können. Gott Lob! daß jene Schmach, mit welcher der Landschullehrerstand bedeckt war, nun von ihm genommen wird, daß man höhern Orts für die Verbesserung der Besoldung der Schulmeister Sorge trägt!

Unsere preiswürdige Provinzial-Regierung war fest überzeugt, daß man vergebens sich bemühen würde, die Schulmeister zur treuen Erfüllung ihrer Amtspflichten geschickt zu machen und anzuhalten, daß überhaupt jede Verbesserung des

*) Auch diese Beispiele hat der Verf. in seiner eigenen Parochie vor Augen gehabt.

Schulwesens ein leerer Traum sey, wenn man nicht vor allen Dingen den Lehrern wenigstens den nothdürftigsten Unterhalt verschaffte und sicherte. Daher begann sie die Einleitung der Verbesserung des Schulwesens sogleich mit der Verordnung, daß in jeder Gemeinde alle schulfähige Kinder aufgezeichnet und von diesen das im Schulreglement von 1763 festgesetzte Schulgeld im Sommer und Winter vorschriftsmäßig entrichtet werden sollte. Schon dadurch gewinnen die Schullehrer sehr viel, schon durch diese Maaßregel allein wird ihr Einkommen beträchtlich verbessert. Es ist bekannt, daß bisher die Landleute größtentheils ihre Kinder nur von Martini bis Fastnacht zur Schule schickten, und das hauptsächlich aus dem Grunde, um das gewöhnliche Schulgeld zu ersparen. Und selbst während der kurzen Zeit des ordentlichen Schulbesuchs, hielten viele Aeltern ihre Kinder öfters mehrere Wochen von der Schule zurück, um dem Schullehrer hin und wieder einige Groschen zu entziehen. So war es denn ganz natürlich, daß ein Schulmeister, zu dessen Schule 60 bis 70 schulfähige Kinder gehörten, jährlich nur 16 bis 20 Thaler Schulgeld einnahm, und seine Schule ganz vernachlässigt sahe. Sollte ein solcher Mann noch dazu den größten Theil seiner Einkünfte vom Schulgelde erwarten, so war es unter diesen Umständen sehr begreiflich, daß er Hunger leiden mußte. Nach der neuen Verordnung unsrer Regierung soll nun bekanntlich das festgesetzte Schulgeld mit Strenge beigetrieben, vom Schulvorstande einkassirt, ein Theil davon zur Anschaffung des nöthigen Lehrapparats u. s. w. verwendet, und das Uebrige dem Schullehrer monatlich oder vierteljährlich ausgezahlt werden. Die armen, bisher im Elende schmachtenden Lehrer können nun doch wenigstens auf Eine bestimmte Einnahme rechnen, und sehen sich nicht mehr der Willkühr des gemeinen Mannes, der sich häufig nur vom Eigennutze leiten läßt, Preis gegeben.

Freilich haben die Landleute gegen diese wohlthätige Maaßregel der Regierung fast überall ein Geschrei erhoben, und an einigen Orten eine solche hartnäckige Widerseßlichkeit gezeigt, daß sie mit Strenge zu ihrer Schuldigkeit angehalten werden mußten. Mag es seyn, daß dies einen üblen Eindruck verur- sacht und den Unverstand gegen die Schulverbesserung selbst einnimmt; so ist dies doch nur für jetzt unangenehm und traurig, der Widerwille und Unmuth legt sich bald wieder, die Gemüther beruhigen sich, und das, was zuerst verhaßt war, wird bald zur Gewohnheit. Welcher edle von heiligem Eifer für das Gute beseelte Mann wird sich von nothwendigen und nützlichen Verbesserungen durch die Erfahrung abhalten lassen, daß es überall Nachlässige, Einfältige und Unver- ständige giebt, die sich dem Bessern widerseßen? Ist es doch immer so in der Welt gewesen, ist doch das Bessere noch nie und nirgends ohne Kampf errungen worden. Bald kommt dann auch die Zeit, wo wenigstens der Mehrtheil zu einer bes- sern Einsicht gelangt, sein Unrecht gesteht, und das Gute an- erkennt. Es ist wahr, daß besonders die Pfarrer durch die Erhebung des festgesetzten Schulgeldes hin und wieder ihre Gemeinden etwas gegen sich eingenommen haben; aber auch dieser Unmuth gegen die Geistlichen ist nur vorübergehend und besänftigt sich bald. Völlig ungegründet ist es aber, wenn man hin und wieder hat behaupten wollen, die strenge Erhe- bung des Schulgeldes auf dem Lande sey eine neue, unge- rechte und harte Maaßregel. Neu ist sie durchaus nicht, diese Verordnung, denn schon das Schulreglement von 1763 hat sie angeordnet, und die Gesetze des Staats haben sie auf- genommen; es war schlimm genug, daß man in der Beobach- tung dieser Vorschrift bisher so nachlässig war. Ungerecht ist diese Verordnung eben so wenig; denn man hat es noch niemals für eine Ungerechtigkeit erklärt, wenn der Staat seine Bürger anhält, ihren Kindern eine solche Erziehung und Bil- dung geben zu lassen, daß das allgemeine Beste durch das

heranwachsende Geschlecht nicht gefährdet, sondern befördert werde. Soll der Bauer allein das Privilegium haben, seine Kinder, zum größten Nachtheil für die bürgerliche Gesellschaft, verwildern zu lassen? Endlich ist jene Verordnung auch nicht hart; denn das reglementmäßige Schulgeld beträgt für jedes Kind jährlich nur 1 Thlr. und 8 Gr., eine Summe, die im Verhältniß gegen die großen Kosten, welche den Städten die Erziehung ihrer Kinder verursacht, fast gar nicht in Betrachtung kommt. Ueberdies sollen ganz arme Kinder noch dazu vom Schulgelde befreit werden, und die Erfahrung lehrt es überall, daß der Landmann selbst in diesen drückenden Zeiten immer noch Geld übrig hat, um in den Wirthshäusern zu schwelgen und zu spielen.

Seitdem den Schulmeistern das gesetzmäßige Schulgeld zugesichert ist, haben viele neuen Muth und neuen Eifer bekommen, und sie fangen an, mit Lust und Freudigkeit zu arbeiten. Es ist daher sehr zu wünschen, daß sich die einzelnen Obrigkeiten bei der Unterstützung jener Einrichtung nicht so faumselig und nachlässig finden lassen mögen, wie es von einigen verlautet. Man pflegt ja sonst nicht eben ein so großes Mitleiden mit dem gemeinen Mann zu haben, wenn es darauf ankommt, ihn zu seinen schuldigen Abgaben, Diensten u. s. w. anzuhalten. Woher mag sich also wohl das unzeitige und der guten Sache nachtheilige Mitleid schreiben, welches einige Gutsobrigkeiten dann zu erkennen geben, wenn die Rede davon ist, den Landmann zur Bezahlung des festgesetzten Schulgeldes zu nöthigen? Besser würden solche mitleidige Seelen thun, wenn sie denen, welche sie für arm und elend halten, einige Erleichterungen anderer Art verschaffen und in ihren eigenen Forderungen Nachsicht haben wollten. Dann dürfte man sich wenigstens keinen Vorwurf machen, der guten Sache Hindernisse in den Weg gelegt zu haben, und man hätte noch dazu das süße Bewußtseyn, daß man uneigennützig und edel gehandelt habe.

Doch nicht bloß durch die festgesetzte Erhebung des Schulgeldes allein, sondern auch noch auf andere Weise ist unsere Schulbehörde bemüht, die Besoldung der Lehrer zu verbessern. Ueberall wird darauf angetragen, bei vorkommender Gelegenheit, die Emolumente der Schulstellen zu verbessern, ihnen Acker, Wiesen u. dgl. zuzulegen. Freilich kann vor der Hand nicht gleich überall etwas geschehen; aber genug, daß man doch darauf denkt und sich bemüht, mit der Zeit mehrere Verbesserungen möglich zu machen. Zu dem steht gewiß von unsrer Regierung zu erwarten, daß sie, so weit es die Fonds verstaten, selbst noch immer mehr ihre milde Hand aufthun und noch manchem Schullehrer armer Gemeinden eine Königl. Gehalts-Zulage zukommen lassen werde, wie dies bereits an mehreren Orten geschehen ist. Es ist nicht unbillig, wenn der Staat von jedem Vater verlangt, daß er die Kosten der Erziehung seiner Kinder selbst tragen müsse, und daß daher jede Gemeinde verpflichtet sey, dem Lehrer der Jugend seine Subsistenz zu sichern. Aber es ist schön, es erweckt Dank und Vertrauen und verstärkt den Eifer fürs Gute, wenn der Staat bei jeder Gelegenheit zu erkennen giebt, daß er es auch an seiner Unterstützung nicht fehlen lassen wolle. Von der ganz neuerlich bekannt gemachten Versicherung unsers verehrten Königs, daß er selbst für die reichliche Dotirung der Schulen sorgen wolle, haben also wahrscheinlich auch viele unsrer noch immer mit Mangel und Dürftigkeit ringenden Landschullehrer eine Verbesserung ihrer karglichen Besoldung zu erwarten.

Die bisher genannten Mittel, welche unsre Regierung anwendet, die Schulverbesserung zu befördern, werden ihre Wirkung um so weniger verfehlen, da auch die

Kräftige Unterstützung von Oben

nicht fehlt.

Bücherei
der Pädagogischen Institute
Brandenburgische Landeshochschule

Denn daran fehlte es in vorigen Zeiten am meisten, und eben daher kam es nie und nirgends zur Ausführung einer durchgreiffenden Maaßregel, nie zu einer allgemeinen Verbesserung des Schulwesens von Grund aus, sondern es wurden höchstens hin und wieder einige Versuche gemacht, die gemeinlich unglücklich abliefen. Jedem Vernünftigen leuchtet es in die Augen, daß in der kleinsten Dorfschule kein ordentlicher Lehrplan eingeführt und befolgt, keine gehörigen Klassifikationen der Schüler vorgenommen, kein stufenweiser Uebungsgang statt finden kann, wenn die Schüler häufig die Schule versäumen, und bald dieser, bald jener fehlt. Dazu kommt, daß solche Erfahrungen von Geringschätzung seines Unterrichts den Lehrer muthlos, verdrossen und nachlässig und schon deshalb jede bessere Einrichtung unmöglich machen. Und doch waren die Schulversäumnisse bisher besonders in Landschulen etwas sehr Gewöhnliches, selbst mitten im Winter fanden sie statt, und im Sommer war die Schule ohnehin an den mehresten Orten völlig leer. So mancher thätige Pfarrer suchte zwar diesem Unfug auf das Kräftigste entgegen zu arbeiten; aber mehrentheils waren alle Bemühungen vergebens. Die Gutsobrigkeiten, Justiziarier und Gemeindevorsteher wiesen die desfallsigen Klagen der Geistlichen und Schullehrer oft lächelnd und unwillig ab, oder sie verfügten wenigstens darauf nichts, und es blieb alles beim Alten. Ja an vielen Orten wurden die Schulmeister nicht einmal dann unterstützt, wenn sie über unaufhörliche Schmälerung ihres wohlverdienten Lohns Klagen führen mußten. Gieng der beeinträchtigte Lehrer oder Pfarrer weiter und wandte sich an höhere Behörden, so kam die Sache abermals an die Justiziarier zurück und die Letztern machten dessen ungeachtet, was sie wollten. Unter diesen Umständen bemerkt der gemeine Mann sehr bald, daß bei allen Verfügungen, Einrichtungen und Klagen, welche auf die Schulen und ihre Lehrer Beziehung hatten, kein Nachdruck

und Ernst dahinter war *), und eben daher folgte er in seinem Verhältnisse gegen die Schule und gegen den Lehrer seiner Kinder bloß den Antrieben seiner Laune, seiner Willkühr und seines Eigennuzes.

In einer eigentlichen Erziehung des Volks war bei den häufigen Schulversäumnissen und bei dem Mangel einer kräftigen Unterstützung der Ober- und Unter-Behörden gar nicht zu denken. Nicht einmal zu einer gewissen Ordnung des Lebens konnten die Kinder gewöhnt werden, denn die unaufhörliche ungestrafte Uebertretung der Schulordnung, und die Unregelmäßigkeit der ganzen Schulverfassung und Schulverwaltung mußte schlechthin zur Unordnung gewöhnen und die Ermahnungen zur Ordnung unkräftig machen. Von Schuldisciplin im weitern und im engern Sinne konnte nirgends die Rede seyn, die Lehrer waren froh, wenn sie sich nur während der Schulstunden einigermaßen Ruhe verschafften, und Viele brachten den größten Theil der dem Unterricht bestimmten Zeit mit Schelten, Drohen, Untersuchungen und Strafen zu. Denn auch die Lehrer thaten und unterließen zum Theil, was sie wollten. Bei der Verachtung, in welcher sie standen, bei dem spärlichen Einkommen, welches sie hatten, bei der Willkühr und Geringschätzung, mit welcher sie von jedem einfältigen und groben Menschen behandelt wurden, glaubten sie sich berechtigt, es auch mit der Erfüllung ihrer Amtspflichten nicht so genau nehmen zu dürfen; es schien ihnen nicht unrecht, wenigstens auf solche Weise einige Repressalien zu ge-

*) Diese durch so manche alte Erfahrung tief eingewurzelte Meinung des Landmannes ist hauptsächlich Schuld an der Widerseßlichkeit, welche er gegen die jetzt eingeleitete Schulverbesserung beweiset. Und hier liegt denn ebenfalls auch der Grund, warum manche Gutsobrigkeiten u. s. w. sich noch immer weigern, für das Schulwesen kräftig mitzuwirken.

brauchen. Sie nahmen es oft dem Pfarrer sehr übel, wenn er sie an ihre Pflicht erinnern und ihre Schuldigkeit zu thun anhalten wollte; die Bemühungen der rechtschaffensten und thätigsten Geistlichen waren oft vergebens, und die Superintendenten hatten noch weniger einen Einfluß auf Lehrer, Gutsobrigkeiten und Gemeinden. Mochten die geistlichen Inspectoren bei ihren Kirchen- und Schul-Visitationen auch sagen, was sie wollten, es blieb dennoch beim Alten, denn man wußte, sie drangen nicht durch, weil sie von Oben keinen Beistand zu erwarten hatten.

Wie oft ist Euch, ihr redlichen und bessern Pfarrer und Lehrer, aller Muth gesunken und alle Lust und Freudigkeit zum Lehrgeschäft verschwunden, wenn Ihr so wenig ausrichten konntet, wenn ihr nirgends Aufmunterung, Unterstützung und Theilnahme fandet, wenn Ihr überall mit Gleichgültigkeit, Kälte und Geringschätzung abgewiesen wurdet. Wie oft habt Ihr mit mir im Stillen geseufzt und geklagt über die Vernachlässigung dessen, worauf die Nation eigentlich allein die Hoffnung ihres Bestehens bauen kann, auf Bildung des Volks und Verbesserung der Erziehung. Nein, es war kein Wunder, daß Ihr so wenig wirken konntet, daß Ihr oft vergeblich Euch anstrengen mußtet, daß Ihr wohl gar zuweilen anfinget, zu verzagen: da man Euch nicht einmal verstattete, den Boden zu bearbeiten, von welchem Ihr die Früchte Eures geistigen Wirkens erndten solltet, da man Euch nicht einmal dabei unterstützte, wenn Ihr das Fundament des Gebäudes legen wolltet, welches aufzuführen Ihr ausdrücklich berufen und verpflichtet waret.

Doch jetzt müssen unsre Klagen billig verstummen und feuriger Dank und frohe Hoffnungen unsern Geist erheben, wenn wir erwögen und es durch Thatsachen beurfundet sehen, es sey der feste Wille unsrer Regierung, uns bei der Verbes-

ferung der Schulen und der Volkserziehung eine kräftige Unterstützung von Oben angedeihen zu lassen. Unsere oberste geistliche und Schul-Behörde ist überzeugt, daß bei dem dormaligen traurigen Zustande der Cultur des Volks, ja bei der beschränkten und verkehrten Ansicht mancher Menschen, die in Absicht ihrer Bildung viel höher zu stehen meinen, als das Volk, die Verbesserung der Schulen und der Erziehung durchaus unübersteigliche Hindernisse finden müsse, wenn sich die gute Sache und ihre Vertheidiger nicht auf den Schutz und Beistand des Staats verlassen können. Daher sind überall die Kreisbehörden, die Ortsobrigkeiten, die Superintendenten und Schulvorsteher angewiesen worden, die Verbesserung des Schulwesens zu befördern, den Geistlichen und Schullehrern beizustehen, und die nachlässigen, widerspenstigen und unverständigen Gemeindeglieder zu ihrer Pflicht anzuhalten. Daher leistet unsre Churmärkische Regierung beständig den kräftigsten Beistand, sobald gegründete Klagen über Hindernisse und Widerseßlichkeiten in Ansehung der Einführung einer bessern Schulordnung einlaufen. Daher hat es eben diese Behörde schon bei mehreren Gelegenheiten bewiesen, daß sie auch strenge Maaßregeln anzuwenden wisse, wo alle gütlichen Vorstellungen, Ermahnungen und Bitten nichts helfen. Wo jetzt dessen ungeachtet nichts ausgerichtet und über nicht zu besiegende Schwierigkeiten geklagt wird; da liegt die Schuld gewiß entweder an der Unverbesserlichkeit und Unwissenheit des Schullehrers, oder an der Trägheit und Verdrossenheit des Pfarrers, oder an der Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit des Superintendenten, oder an dem bösen Willen und der Fahrlässigkeit der Ortsobrigkeiten. Aber es mag in solchen Fällen eins oder das andere statt finden, unsre preiswürdige, für das Bessere mit kräftigem Eifer erfüllte Regierung wird die Nachlässigen und Verdrossenen, welche das Gute mit so unverantwortlicher Sorglosigkeit und mit so unwürdigem Eigennutze aufhalten, zu ihrer Pflicht anzuhalten wissen.

Jetzt fehlt an vielen Orten, um die bessere Schuleinrichtung vollkommen einführen zu können, nur noch die

Verbesserung der Schulgebäude.

Es ist fast unglaublich, in welchem elenden Zustande sich viele Schulgebäude und besonders die Schulzimmer auf dem Lande befinden. Wirkliche Höhlen des Jammers und Mördergruben sind viele der Zimmer, in welchen die Bildung der Volks-Jugend angefangen und vollendet werden soll. Nicht nur in der Thür, sondern auch oft an der Decke stößt sich ein Mann von mittler Größe beständig, wenn er aufrecht gehen will. Die Wände sind häufig dem Innern der Schornsteine an Farbe gleich, die Luft ist unrein und verpestet, der Fußboden uneben und voll Löcher, und nirgends ist Platz, um Bänke und Tische nur einigermaßen ordentlich aufstellen zu können. Wenige und ganz kleine Fenster, die nicht einmal so beschaffen sind, daß sie geöffnet werden können, und von welchen das Eine hoch, das Andere tief angebracht, das eine ein Rund, das andere ein Oval, das dritte ein Viereck ist, geben ein so spärliches Licht, daß zum mindesten die Hälfte der Schüler gar nichts sehen kann. Sind alle Kinder gegenwärtig, so sitzen sie eng zusammengedrückt, und der Lehrer hat durchaus keinen Raum, um zu sämtlichen Kindern herumgehen zu können, ja in einigen solcher Schulzimmer kann er oft nur die 4 bis 6 ihm zunächst sitzenden Schüler ablangen. Häufig ist ein solches Schulzimmer noch dazu zugleich die Wohnstube des Lehrers und seiner Familie, und es fehlt dann natürlich nie an Störungen und Unterbrechungen aller Art. Es läßt sich leicht denken, welchen nachtheiligen Einfluß ein solcher Aufenthalt auf Lehrer und Schüler haben muß, wie der Lehrer die Schulstunden für den lästigsten Frohdienst und die Schüler die Schule für ein schreckliches Gefängniß ansehen müssen, wie es nicht anders seyn kann, als daß jede Kraft er-

lahmt, jede Nerve erschlafft, jede freie Regung des Geistes unterdrückt und alle Lust und Freudigkeit durchaus erstickt wird. Der Verfasser hat sich oft stundenlang in solchen Höhlen des Jammers aufgehalten, und er muß gestehen, daß er, wenn ihm die Wahl gelassen würde, ob er zeitlebens in einem solchen Schul-Kerker, oder in einem nur einigermaßen erträglichen Gefängnisse zubringen sollte, er das Letztere vorziehen würde. Jedesmal überfiel ihn in einem solchen Zimmer Angst und Trübsinn, Kopfweg und Schwindel, Ekel und Widerwille, und so mächtig er sich sonst von einer freundlichen Kinderwelt angezogen fühlt, so vergieng ihm dennoch in solchen Spelunken alle Lust und sein natürlicher Trieb, sich mit den Kindern einzulassen.

So viel ist gewiß, ehe diesem Uebelstande, da, wo er vorhanden ist, nicht abgeholfen wird, ist an eine Verbesserung der Schulen durchaus nicht zu denken, sondern es wäre besser, man verschlösse solche Höhlen und ließe die unglücklichen Kinder unter Gottes freiem Himmel umherlaufen. Allein eben so gewiß ist es leider auf der andern Seite, daß die Abstellung dieses Uebelstandes an vielen Orten noch mit mannigfaltigen Schwierigkeiten verknüpft ist, zumal da die Gemeinden durch den Druck unsrer bösen Zeit oft nicht im Stande sind, aus eigenen Mitteln neue Schulgebäude aufführen zu lassen. Wenn indessen da, wo es die Noth durchaus erfordert, der Staat ins Mittel tritt, und wenigstens seine Beihülfe nicht ganz versagt; wenn an andern Orten der Bau neuer Schulhäuser auf Actien angeordnet, und wieder in andern Dörfern nur das Schulzimmer durch einen Anbau, der nicht eben sehr kostspielig seyn kann, erweitert würde; so könnte dennoch nach und nach den dringendsten Bedürfnissen abgeholfen werden. Auf einmal läßt sich dies Alles nicht bewirken, und man muß unter solchen Umständen geduldig seyn und hoffen, und auf irgend eine Art wenigstens einige überall mögliche Abänderun-

gen und Verbesserungen anzubringen suchen. Aber unsre edelmüthige Schulbehörde hat es bereits bei mehreren Gelegenheiten zu erkennen gegeben, daß sie alles anwenden wolle, um auch diesen Mängeln allmählig abzuhelfen; schon sind an vielen Orten theils der Neubau, theils die Vergrößerung oder die Verbesserung der Schulgebäude anbefohlen und eingeleitet worden, und so dürfen wir denn getrost erwarten, daß sich nach wenigen Jahren die engen, dunklen und häßlichen Kinder-Gefängnisse in geräumige, helle und freundliche Schulzimmer verwandelt haben werden.

Dies wären denn also die vorzüglichsten innern und äußern Mittel, durch welche von nun an unsre Landesregierung eine allgemeine Schulverbesserung zu bewirken sucht, die allmählig eine National-Erziehung vorbereiten soll. Es sey mir erlaubt, noch einige Worte hinzuzufügen über

Die Möglichkeit, den Zweck der Schulverbesserung gerade jetzt zu erreichen.

Drei Fragen, welche Zweifler und Gegner der guten Sache, sey es nun aus einer gewissen Aengstlichkeit, oder aus Mangel an Einsicht, oder aus geheimen Widerwillen gegen das Bessere, aufgeworfen haben, werden hier vorzüglich beantwortet werden müssen, um sich über eine so wichtige Angelegenheit zu verständigen: 1) Ist die allgemeine Schulverbesserung Bedürfniß? 2) Ist es möglich, die Sache ganz und überall auszuführen? 3) Ist die jetzige Zeit zur Ausführung des großen Plans passend?

Ist die allgemeine Schulverbesserung Bedürfniß?

Nach den bitteren Erfahrungen, welche wir in den letztern vier Jahren gemacht haben, sollte man glauben, müßte das

Befühl von der Nothwendigkeit einer bessern Volks-Bildung und einer allgemeinen National-Erziehung jeden nur einigermaßen nachdenkenden und vernünftigen Mitbürger ergreifen und durchdringen; denn die weisesten Staatsmänner, die tiefsten Denker und die edelsten Menschenfreunde, welche die Zeichen der Zeit beachtet haben, stimmen alle darin überein, daß der Nation in jeder Hinsicht nur durch die Erziehung einer weisern, bessern und kraftvollern Generation geholfen werden könne. Wir wollen nicht gerade behaupten, daß das jetzige Geschlecht ganz und gar in Schlassheit und Kraftlosigkeit versunken sey; aber wir müssen doch auch gestehen, daß man es bisher theils versäumt hat, die aufgeregten Kräfte schon in der Erziehung zu einer vereint wirkenden Gesamtkraft zu concentriren, theils aber besonders nicht darauf bedacht gewesen ist, die große Summe der Kraft, welche unter unserm sogenannten gemeinen Volke noch schlummert, zu wecken und zu benutzen.

Der unvergeßliche Rochow sprach schon vor 40 Jahren, als er die bekannte Fabel von dem durch die Maus aus seinem Netze befreiten Löwen las, die merkwürdigen und eine große Wahrheit enthaltenden Worte: Dieser Löwe ist das gemeine Volk, welches von dem Netze des Wahns, der Vorurtheile und des Irrthums bestrickt, seine Riesenkraft nicht brauchen kann, und auf den Befreier wartet, der seine Netze zernagen wird. Wer den gemeinen Mann und besonders den Landmann kennt, wird dem edlen Rochow völlig beistimmen müssen. In unserm Volke schlummert eine ungeheure Kraft, die nur zuweilen in Rohheit ausbricht, weil sie weder geweckt noch gebildet wurde. Es ist fast nicht zu beschreiben, wie Bahn und Vorurtheile fast einzig und allein das Volk beherrschen und alle Belehrungen und Verbesserungen unmöglich machen. Menschen, die wohlhabend, heiter und glücklich leben könnten, wenn sie nur gelernt hätten, ihr Feld mit Nach-

denken zu bebauen und ihre Wirthschaft mit Ueberlegung zu führen, schmachten jetzt im tiefsten Elende, und kennen kein andres Glück, als ruhen von der Arbeit, und in den niedrigsten thierischen Lüsten schwelgen. Sie sind gutmüthig, ehrlich und menschenfreundlich, aber auch boshaft, unredlich, diebisch und grausam, je nachdem sie die Begierde und das thierische Bedürfniß zu dem einen oder dem andern treibt. Und doch beruht jetzt die Rettung und Erhaltung des Staats fast einzig und allein auf die Produktion des Bodens und also auch darauf, welchen Gebrauch der Landmann von den Kräften seiner Grundstücke u. s. w. macht. Mir ist es daher unbegreiflich, wie vernünftige Männer noch immer behaupten können, der gemeine Mann bedürfe keiner eigentlichen Bildung und Erziehung, man mache ihn durch Kunstbildung nur unglücklich und unzufrieden mit seiner Lage, und reiße ihn aus seiner glücklichen Blindheit. Wie glücklich ihn seine Blindheit mache, das wissen diejenigen am besten, die ihn aufrichtig lieben und sein Glück zu befördern wünschen, und dabei alle Augenblicke die Erfahrung machen, daß er allen guten Rath verachtet und lieber ins Verderben läuft, als sich retten läßt, das wissen wir besonders, meine Amtsbrüder, die wir ihn täglich beobachten in seiner Blindheit und Verkehrtheit, in seinem Elende und in seiner thierischen Verfunkenheit.

Bisher hatte es noch immer nicht die verderblichen Folgen, daß man den Landmann ohne Erziehung wild aufwachsen ließ, die es künftig haben muß, wenn man ihn sich selbst überlassen wollte. Der Geist und die Bedürfnisse der Zeit verlangen es nun einmal durchaus, daß auch der gemeine Mann eine höhere Stufe der Bildung ersteige, wenn nicht die Nation zu Grunde gehen und ein schreckliches Mißverhältniß entstehen soll. Wider unsern Willen hat der Zahn der Zeit schon an dem Neze genagt, in welchem bisher das Volk ge-

fangen faß; wehe uns, wenn der Löwe seine Kraft versucht und sein Netz zersprengt, ehe er gezähmt und veredelt ist. O ihr, die ihr aus Vorurtheil oder Eigennutz oder gar aus gutmüthiger Einfalt noch immer dafür sprecht, daß man das Volk in seiner glücklichen Blindheit erhalten möchte, bedenket es wohl, daß es euch und uns allen schrecklich ergehen kann, wenn wir nicht Hand ans Werk legen, die Kräfte zu bilden, zu lenken, zu regeln, die jetzt noch schlummern, aber sich gleichsam schon im Schlafe zu regen anfangen. Wahre Bildung der Kraft in ihrem ganzen Umfange, Erziehung zum vernünftigen und tugendhaften Menschen, ist noch nimmermehr jemandes Unglück gewesen, und wenn ihr gegen die Bildung des Volks eingenommen seyd, so bedenket ihr nicht, was ihr wollet, oder ihr wähet, man wolle dem gemeinen Mann nur eine gewisse Masse oberflächlicher Kenntnisse mittheilen und ihn recht klug und aufgeklärt machen, wie man zu sagen pflegt. Ihr könnet euch indessen beruhigen und es der Staatsregierung und den redlichen Lehrern des Volks aufs Wort glauben: man will den gemeinen Mann nicht mit unnützen Kenntnissen überladen, nicht ihn zum Klügler machen, sondern man hat die Absicht, die ganze Kraft seines Geistes zu bilden, die Thierheit in ihm zur Menschheit umzuschaffen, ihn an Geist und Herz zu veredeln, mit einem Worte, ihn zu erziehen zum frommen, guten und glücklichen Menschen und zum redlichen, fleißigen und nützlichen Bürger.

Und das ist es ja eben, was gerade dem Volke Noth thut. Klügeln, raffiniren, sich von den Verderbnissen und Lastern der Zeit hinreißen zu lassen, unzufrieden zu seyn mit seiner Lage, sich widersetzlich und ungehorsam zu zeigen; das darf es nicht erst lernen, das hat es leider schon gelernt, und oft gerade von denen gelernt, die jetzt so ängstlich besorgen, es möchte zu klug werden. Es soll ja eben jenen Ver-

berbiffen entgegengearbeitet und der Landmann aus einem bloß flügelnden Sklaven feiner Lüfte zu einem vernünftig denkenden und handelnden Menschen erzogen werden. Die Erziehung, die wahrhafte innere Veredlung des Landmanns beabsichtigt auch die neuere Schulverbesserung, und sie kann ihres Zwecks unmöglich verfehlen, wenn nur alle diejenigen, welche dem Volke vorstehen und es leiten sollen, zu dem großen Zwecke seiner Veredlung mitwirken wollen, wenn man nur endlich das ungegründete und thörichte Vorurtheil fahren lassen will, als werde der gemeine Mann durch eine bessere Bildung unglücklich, unerträglich und unzufrieden werden, als wolle man ihn aus seiner Sphäre reißen und für seine Verhältnisse unbrauchbar machen, welches eigentlich nichts anders sagen möchte, als: je mehr der Mensch gebildet und erzogen werde, desto unvernünftiger, wilder, unbrauchbarer und unglücklicher müsse er werden, und man thue daher besser, ihn wild aufwachsen zu lassen. Gott Lob! daß gegen dieses schreckliche und empörende Vorurtheil bisher alle Erfahrungen laut gezeugt haben.

Ist es also zu irgend einer Zeit Bedürfnis gewesen, durch eine allgemeine Schulverbesserung das Volk zu veredeln und recht eigentlich zu erziehen, so ist dies jetzt der Fall. Fast alle Gutsobrigkeiten, Richter, Beamten und Pfarrer klagen über die schreckliche Verwilderung und Verschlechterung des Landmanns, über die Sittenlosigkeit und Lächerlichkeit des Volks selbst in diesen bedrängten Zeiten. Das, was sonst den Landmann noch in Zaum hielt, die Kirche und der Pfarrer, die Achtung gegen Religion und Cultus, die Furcht vor Strafe und Verdammnis, will seit einiger Zeit nichts mehr wirken, und es liegt ganz im Bildungsgange unsrer Zeit und ist in der Natur der Dinge gegründet, daß es nicht anders kommen konnte. Denn auch der Landmann ist angesteckt worden von der Klügelei und Aufklärungssucht, vom Unglauben

und von allerlei herrschenden Fehlern und Verderbnissen der Zeit. Dabei hat er aber immer noch nicht vernünftig denken gelernt, hat seinen Wahn, seine Irrthümer, seine Vorurtheile aus der alten Zeit in die neue mit herüber genommen und größtentheils beibehalten. Daher stellt er in seinem Charakter ein seltsames Gemisch dar von Kraft und Schwäche, von Wahrheit und Irrthum, von Aberglauben und Unglauben, von Rechlichkeit und Unredlichkeit, von moralischem Sinne und Sittenlosigkeit. Lassen wir ihn in diesem Zustande eines innern Widerspruchs und äußerer Mißverhältnisse, reichen wir ihm nicht durch eine bessere Erziehung die Hand zur Rettung, so muß er völlig verderben, immer mehr verwildern und uns zuletzt mit in den Abgrund des Elends hinabziehen.

Die Erziehung der Jugend kann aber unter dem Volke unmöglich den Eltern selbst überlassen werden, sondern man muß sie in den Schulen zu bewirken suchen. Der gemeine Mann ist durchaus nicht im Stande, seine Kinder zu erziehen, denn er ist selbst noch Kind und noch unerzogen, und er folgt fast nie der Vernunft, sondern dem Vorurtheile, nicht der Einsicht und Ueberlegung, sondern dem thierischen Instincte. Es ist empörend, wenn man es gewahr wird, wie verkehrt und ungeschickt, wie naturwidrig und leidenschaftlich unsere Landleute in der Regel ihre Kinder behandeln, wie sie recht geflissentlich jede Kraft unterdrücken, jede gute Regung ersticken und das junge oft so herrlich aufstrebende Gemüth in unnatürliche Fesseln schmieden. Und noch trauriger ist es, daß die Eltern in den niedern Ständen durch ihr böses Beispiel recht eigentlich die Kinder von Grund aus verderben und allen Bemühungen rechtschaffner Lehrer entgegenarbeiten. Hier ist also durchaus kein anderer Rath, als der, die Schulen so einzurichten, daß sie zugleich Erziehungsanstalten werden, und dem Verderben steuern können, welches sich von den Eltern über die Kinder verbreitet. Es hält freilich anfangs sehr

schwer, dieß zu bewirken; aber man kann es nach und nach möglich machen; denn die Kinder urtheilten bald selbst über die Fehler der Eltern sehr richtig, und ihr gerader und unschuldiger Sinn führt sie von selbst dahin, daß sie sich bald für den Lehrer und für das Bessere erklären, und es gegen den Willen verderbter Eltern befolgen. Dann bringt man es endlich dahin, daß man die Eltern durch die Kinder beschämt, überwindet und für das Gute gewinnt.

So kann denn unter vernünftigen und edlen Menschen kein Zweifel mehr seyn, daß es gerade jetzt am meisten Bedürfniß sey, das Volk durch eine bessere Erziehung von dem Verderben zu retten, in welches es sich unausbleiblich stürzen würde, wenn nichts zu seiner Beredlung geschehen sollte. Dies alles bitte ich, meine Mitbürger, ernstlich zu überlegen und zu Herzen zu nehmen. Wahrlich derjenige, welcher den Wahn noch länger hegt, die bessere Unterweisung und Erziehung des gemeinen Mannes sey unnütz und nur ein eitler Traum, und der daher wohl gar die Einfältigen in ihrer Widersetzlichkeit bestärkt und unterstützt: der versündigt sich schwer an der ganzen Nation, an der guten Sache, an dem Vaterlande und an der Menschheit, und dokumentirt eben dadurch seine eigene Verworfenheit und Gemeinheit. Allein wenn man dann auch zugiebt, daß die allgemeine Schulverbesserung dringendes Bedürfniß sey, so entsteht die nicht minder wichtige Frage:

Ist es möglich, die Sache ganz und überall auszuführen?

Diesen Zweifel haben oft sogar diejenigen geäußert, die gegen die Sache an sich nicht eingenommen sind, sondern eine allgemeine Schulverbesserung für ein großes Bedürfniß halten. Man hat behaupten wollen, daß der Ausführung der

an sich vortrefflichen Idee unübersteigliche Hindernisse im Wege stehen. Wir wollen hören, ob diese Behauptungen gegründet seyn mögen.

Daß sich die Schulverbesserung da unmöglich ausführen lasse, wo es an einem thätigen und redlichen Lehrer fehlt, ist gewiß. Aber theils müssen eben darum der Anstalten noch mehrere getroffen werden, um den Landschullehrern Nachhülfe zu leisten und sie zur freien Thätigkeit zu ermuntern, theils ist es zu erwarten, daß da, wo mit dem Schulmeister gar nichts mehr anzufangen ist, der Pfarrer sich der Schule desto mehr annehmen, und die Regierung Maaßregeln treffen werde, den unbrauchbaren und alten Lehrer zu pensioniren, und den gänzlich versunkenen vom Amte zu entfernen. Schon jetzt hat die Erfahrung bewiesen, daß sich aus den gewöhnlichen Landschullehrern noch mehr machen läßt, als man glaubte, und daß, wenn sie in gewissen Lehrcursen zweckmäßig unterrichtet werden, nach kurzer Zeit von ihrer Seite für die Schulverbesserung kein Hinderniß mehr zu befürchten seyn werde.

Ein anderes Hinderniß der Verbesserung des Schulwesens, besonders auf dem Lande, hat man in der bedrängten Lage des Landmanns finden wollen, die es ihm nicht verstatte, seine Kinder auch im Sommer regelmäßig zur Schule zu schicken. Aber gerade während des Sommers, wo sich die Kinder des Landmanns größtentheils bei dem Viehe und auf dem Felde aufhalten müssen, und die Schule nicht besuchen, vergessen sie alles wieder, was sie im Winter gelernt hatten, und, was noch trauriger ist, sie verwildern mehrentheils dermaßen, daß alle guten Wirkungen der Erziehung bald wieder verschwinden. Das Letztere ist sehr richtig, und wird leider überall von der Erfahrung bestätigt. Allein auch dieses Hinderniß läßt sich heben. Es ist wahr, daß der Landmann im Sommer des Bestandes seiner Kinder zur Arbeit bedarf, daß

ihm in dieser Hinsicht selbst die kleinen Kinder zur Wartung des Viehes u. s. w. unentbehrlich sind. Aber es ist unwahr, daß es ihm deshalb im Sommer unmöglich sey, die Kinder zur Schule zu schicken. Nur nicht so viele Stunden, als im Winter, können die Kinder im Sommer abgemüßigt werden; aber einige Stunden lassen sich immer dem Schulbesuch widmen. Es dürften nur von der Regierung, oder vom Schulvorstande jedes Orts, die Tage und Stunden festgesetzt werden, in welchen im Sommer die Schule gehalten werden soll. Nach den Bedürfnissen jedes Orts lassen sich dann sehr leicht die nöthigen Modifikationen anbringen. Man kann z. B. festsetzen, daß im Sommer die sämtlichen Schulkinder eines Orts in zwei Klassen, in die Größern und Kleinern, abgetheilt werden; man kann dann drei Tage in der Woche für die eine Klasse, und drei Tage für die andere Klasse bestimmen, und an diesen Tagen bloß zwei Frühstunden, oder zwei Mittagstunden, oder zwei Abendstunden für den Schulunterricht anordnen. Sechs Stunden in einer Woche kann jeder Bauer seine größern Kinder, und eben so viele Stunden auch die Kleinern von der Arbeit entbehren, ohne davon einen bedeutenden Nachtheil zu besorgen; man kann sicher abnehmen, daß diejenigen, welche auch gegen diese Einrichtung protestiren, sich aus bösem Willen oder aus Dummheit widersetzen. Nur müßte streng darauf gehalten werden, daß in den einmal festgesetzten Schulstunden kein einziges Kind derjenigen Klasse, welche an diesem oder jenem Tage unterrichtet werden soll, fehlen dürfe, ohne durch Krankheiten und Unglücksfälle an dem Schulbesuch verhindert zu werden. Bei einer solchen Einrichtung bleiben die Kinder beständig in der Zucht und fallen nie aus dem Stufengange des Unterrichts und der Erziehung; sie können dann nie ganz verwildern, denn der Lehrer behält auch im Sommer einen wohlthätigen Einfluß auf seine Schüler, sie können das bereits Erlernte wenigstens nicht vergessen, und die wenigen Stunden, in welchen sie den

Geschäften ihrer Eltern (oder Falls sie dienen, ihren Brodherren) entzogen werden, bringen sie doppelt wieder ein, durch größern Fleiß und pünktlichere Abwartung ihrer Arbeiten, wozu ihnen der fortwährende Unterricht und die Einwirkung des Lehrers ein kräftiger Antrieb seyn muß. Da noch überdies die mehresten Eltern zugleich größere und kleinere schulfähige Kinder haben, und diese bei der vorgeschlagenen Einrichtung im Sommer nie zu gleicher Zeit die Schule besuchen, so kann auch das Hüten des Viehes abwechselnd von den Größern und Kleinern besorgt werden. Ueberhaupt ließe sich wohl an jedem Orte die schon im Schulreglement von 1703 anbefohlene Maaßregel treffen, daß während der wenigen Schulstunden nur einige Kinder das Vieh der ganzen Commune hüten, und in diesem Geschäft abwechseln müßten. Auf diese Art ist auch auf dem Lande ein lückenloser Schulbesuch möglich zu machen, und daran ist um so ernstlicher zu denken, weil ohne einen lückenlosen Schulbesuch weder ein methodischer Unterricht, noch eine methodische Erziehung statt finden kann, und alles beim Alten bleiben würde.

Auch den Umstand hat man noch als ein Hinderniß der Schulverbesserung auf dem Lande angeführt, daß ein großer Theil der Landleute aus Armuth sich genöthigt sehe, seine Kinder noch während ihrer Schulzeit zu vermiethen, und daß solche Dienstkinder zum fleißigen Schulbesuch nicht würden angehalten werden können. Wir wollen es nicht in Abrede seyn, daß sich von dieser Seite wirklich bedeutende Schwierigkeiten erheben, aber sie sind dennoch nicht unüberwindlich. Manche Landleute vermiethen ihre Kinder nicht aus Noth, sondern aus Eigennutz und Gleichgültigkeit, weil sie es sehr bequem finden, wenn sie sich je eher je lieber der Sorge für ihre Kinder entledigen können. Warum soll der Staat nicht Einrichtungen treffen, welche solche pflichtvergeßene Eltern nöthigen, mehr und länger, als bisher, für ihre Kinder zu sor-

gen? Müssen doch die Eltern in dem Bürgerstande und in den gebildeteren Ständen verhältnißmäßig noch viel mehr an ihre Kinder wenden, als der Landmann? Ist es doch für jeden Vater durchaus Pflicht, erst sein Kind so weit erziehen und unterrichten zu lassen, daß es ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden kann, ehe er es in die Welt hinaus stößt. Warum soll der Landmann allein das Privilegium haben, so viele Kinder, als er will, in die Welt zu setzen, ohne nöthig zu haben, dafür zu sorgen, daß seine Kinder der Gesellschaft nicht zur Last fallen, sondern ihr nützlich werden können? Freilich werden immer noch Fälle übrig bleiben, wo theils Tagelöhner, theils Wittwen ihre Kinder durchaus nicht zu ernähren im Stande sind, sondern sie dienen lassen müssen. Allein auch hier läßt sich ein Mittel treffen. Theils werden edel denkende Gutsobrigkeiten sich hin und wieder der verlassenen Kinder annehmen und ihnen ihre Subsistenz erleichtern können; theils müssen die Eltern angehalten werden, ihre Kinder nur unter der Bedingung zu vermiethen, daß ihre Brodherren sie zur Schule schicken; theils kann vom Schulvorstande die Einrichtung getroffen werden, daß solche arme dienende Kinder nur in einigen Stunden des Tages die Schule besuchen müssen; theils kann ihnen das Ganze, oder die Hälfte des Schulgeldes erlassen werden, u. s. w. Und wahrlich, ist die bessere Schuleinrichtung erst im Gange und wird überall mit Ernst und Nachdruck darauf gehalten, so werden die Fälle von selbst immer seltener werden, wo Eltern sich genöthigt sehen, ihre Kinder des Dienstes wegen von der Schule abzuhalten. Die Eltern werden nur im Nothfall ihre Kinder vermiethen, und die Brodherren werden, wenn sie keine Dienstkinder bekommen können, welche vom Schulbesuch dispensirt werden, sich genöthigt sehen, bei der Mietzung solcher Kinder die Verpflichtung einzugehen, sie wenigstens täglich einige Stunden zur Schule zu schicken. Weit davon entfernt, dadurch etwas zu verlieren, werden vielmehr alle gewinnen; denn die zur

Ordnung und Sittlichkeit gewöhnten und beständig in der Zucht befindlichen Kinder werden ihre Geschäfte um so williger, leichter und besser verrichten, und ihren Dienstherren um so weniger Verdruß machen.

Die übrigen Hindernisse der Schulverbesserung, welche theils in dem elenden Zustande der Schulgebäude, in der schlechten Befoldung der Lehrer u. s. w. bestehen, habe ich schon oben berührt, und dabei dargethan, daß sie sich nach und nach alle beseitigen lassen. Ich kenne die Verhältnisse, die Lage und den Zustand des Landmanns aus langer Erfahrung, aber dessen ungeachtet kann ich denen nicht beistimmen, welche behaupten, die Verbesserung der Schulen lasse sich nur allein in den Städten, nicht aber auf dem Lande zu Stande bringen. Ich muß vielmehr freimüthig bekennen, daß ich es allerdings für möglich halte, die Sache ganz und überall auszuführen, wenn nur alle Gutsobrigkeiten, Pfarrer und Lehrer guten Willen haben und das Bessere ernstlich und redlich befördern. Doch es giebt noch andere Gegner der jetzt begonnenen Schulverbesserung, welche das allgemeine Bedürfniß derselben und die Möglichkeit ihrer Einführung überhaupt zugestehen, aber den gegenwärtigen Zeitpunkt nicht für passend zu diesem Zweck halten. Darum beantworten wir uns noch billig die Frage:

Ist die jetzige Zeit zur Ausführung des großen Plans passend?

Wer kennt nicht das Elend und die Noth unsrer Tage, wem sind die drückenden Verhältnisse unbekannt, in welchen sich jetzt alle Staatsbürger befinden, wer fühlt nicht die schweren Lasten, unter welchen jeder Einzelne seufzet? Und in dieser Zeit der Noth und des Elends, der Nahrungslosigkeit und

des Mangels soll eine allgemeine Schulverbesserung unternommen, und dadurch allen Communen noch neue Lasten aufgelegt und neue, bedeutende Kosten verursacht werden? Der Plan ist recht schön und die Sache an sich ist wünschenswerth, aber die Zeit, in der ihre Ausführung beginnt, ist durchaus nicht passend. Vor dem Kriege hätte man diesen Plan realisiren sollen, da hatten der Staat und seine Bürger noch Geld und Vermögen, da befanden sich der Städter und der Landmann noch im Wohlstande.

Dies sind ungefähr die Gründe, mit welchen man darthun will, daß die gegenwärtige Zeit einer allgemeinen Verbesserung der Schulen nicht günstig sey. Aber sie haben mich so wenig überzeugt, diese Gründe, daß ich mit Zuversicht glaube, sie alle widerlegen zu können.

Das Unglück und die Noth der Zeit lassen sich freilich nicht wegraisonniren, und es fällt auch mir nicht ein, sie zu läugnen. Allein ich behaupte: ohne diese bitteren Erfahrungen würde auch das Bedürfniß einer bessern Volkserziehung nicht so fühlbar geworden seyn, und gerade die traurigen Begebenheiten unsrer Tage haben die Idee einer allgemeinen Menschenbildung und einer kräftigen Anregung der ganzen Nation geweckt; die äußere Noth zwingt uns zur Erhöhung und Anstrengung unsrer innern, geistigen Kräfte. Was hilft es, daß der Wohlstand der vorigen Jahre uns reichlichere Mittel dargeboten haben würde, die Schulen zu verbessern, wenn doch die vorige Zeit die Idee der bessern Volkserziehung noch nicht überall hervorgerufen und zur Reife gebracht hatte, wenn man, was man damals thun konnte, damals noch nicht wollte?

Es ist wahr, die Einführung einer allgemeinen Schulverbesserung ist überall mit Kosten und Aufopferungen verbunden,

welche jetzt jeder Commum und jedem Einzelnen doppelt schwer werden. Allein wenn man die Sache auch vor dem Kriege ausgeführt hätte, so würden zwar die ersten Kosten, welche mit der ersten Einrichtung verknüpft sind, damals leichter zu bestreiten gewesen seyn; die fortwährenden Prästationen aber, welche die bessere Verfassung erfordert, z. B. die Verbesserung und Unterhaltung der Gebäude, die Besoldung der Lehrer, die regelmäßige Bezahlung des Schulgeldes u. s. w. würden jetzt eben so drückend seyn, wenn man die Verbindlichkeit dazu auch schon früher auf sich genommen hätte. Dazu kommt, daß der gebildete Theil der Nation schon längst die Lasten und Kosten, welche die Erziehung der Kinder den Eltern verursacht, freiwillig trug, und also jetzt nicht darüber klagen kann, daß neue Abgaben von ihm gefordert werden. Neu sind diese Abgaben nur für einige Eltern des niedern Bürgerstandes und für einen großen Theil der Landbewohner, welche bisher auf eine unrechtmäßige Weise ihren Beitrag zur Unterhaltung der öffentlichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten verweigerten und ihre heiligsten Pflichten zum Nachtheil für das allgemeine Beste so unverantwortlich vernachlässigten.

Die Behauptung: die jetzige Zeit sey zur Verbesserung des Schulwesens nicht passend, würde nur in dem Falle als wahr erwiesen werden können, wenn man darzuthun im Stande wäre, daß die Eltern des niedern Bürger- und Bauernstandes das regelmäßige Schulgeld durchaus nicht zu bezahlen vermöchten. So hoch ist aber, Gott Lob! die Noth noch nirgends gestiegen. Es mag hin und wieder Einzelne geben, die völlig verarmt sind, (welche auch durch ausdrückliche Verordnung vom Schulgelde befreit sind); aber im Ganzen kann wahrlich noch der Bürger wie der Landmann an den Unterricht und die Erziehung eines Kindes jährlich 1 Thlr. 8 Gr. wenden, und sich glücklich schätzen, mit so geringen Kosten die Bildung der Seinigen bestreiten zu können. Man hat freilich

nicht ganz mit Unrecht behauptet, daß es besonders dem Landmann jetzt sehr schwer falle, außer den übrigen großen Abgaben nur noch einige Groschen aufzubringen. Aber ich frage: ist nicht die Klage allgemein, daß die Bauern an vielen Orten immer noch fortfahren, in den Wirthshäusern zu spielen, zu saufen, und zu schwelgen; daß seit dem wohlfeilern Preise des Brantweins der Hang zum Trunke schon wieder mehr überhand zu nehmen scheint; daß der Landmann immer noch nicht aufhört, alles, was er nur irgend erübrigen kann, auf eine niedrige Art zu verschwenden? Ist aber dies nicht der Beweis, daß wenigstens die Bewohner sehr vieler Dörfer immer noch so viel übrig haben, um das geringe Schulgeld für ihre Kinder zu bezahlen? Und ist es unter diesen Umständen wohl eine harte Maaßregel zu nennen, wenn der Staat Einrichtungen trifft, den pflichtvergessenen Vater zu seiner Schuldigkeit anzuhalten, und wöchentlich einen oder einige Groschen weniger dem Schenkwrth zu steuern, um sie dem Lehrer seiner Kinder zuwenden zu können?

Eher noch möchte man mit einem Schein des Rechts behaupten, daß die jetzige Zeit darum für die Verbesserung des Schulwesens ungünstig sey, weil die bedrängte Lage des Staats es nicht verstatte, die erforderlichen Summen für die öffentlichen Lehr- und Erziehungsanstalten zu verwenden. Doch diese Einwendung widerlegt die Erfahrung und der Edelsinn unsers erhabenen, menschenfreundlichen Königs, welcher gerade zur Zeit der Noth das große Werk der Verbesserung der Nationalerziehung so glücklich begonnen und so bedeutende Summen zu diesem Zwecke angewiesen hat. Unser edle Monarch giebt seinem Volke den Beweis, wie viel sich selbst in einer bedrängten Zeit für das Bessere thun lasse, wenn man sich nur zu einer höhern Ansicht erheben, und mit Ernst und Beharrlichkeit für einen großen Endzweck wirken will. Er selbst, der verehrte Menschenfreund auf dem Throne, sucht überall Er-

sparnisse zu machen, opfert überall Bequemlichkeiten und Genuße auf, um die öffentlichen Bildungsanstalten der Nation mit freigebiger Hand unterstützen zu können. Welcher rechtliche und gutgesinnte Bürger fühlt nicht, wenn er das erhabene Vorbild seines Fürsten anschaut, die heilige Verpflichtung, auch an seinem Theile sich einige Aufopferungen gefallen zu lassen, um dadurch die wichtigste Angelegenheit des Vaterlandes, die bessere Bildung und Erziehung seiner Bürger, zu befördern? Wer sollte nun nicht erröthen, wenn Eigennuß, Aengstlichkeit und Vorurtheile ihn verleiten wollen, zu behaupten: die jetzige Zeit sey für die Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens nicht passend? Nein, geliebte Mitbürger, laßt uns die kleinmüthige Furcht verbannen, laßt uns höhere Ansichten fassen, laßt uns die Zeichen der Zeit beachten, denn o diese Zeichen der Zeit, sie deuten alle auf das dringende Bedürfniß der Belebung, Bildung und Erhöhung unserer geistigen und physischen Kräfte, auf das Bedürfniß einer ächten Nationalerziehung. Verstummen müssen immer mehr die Zweifel, die Einwendungen, die Klagen, welche sich bisher noch gegen das Bessere erhoben haben, und ein uneigennütziges, freudiges, eifriges Mitwirken für die gute Sache der Menschenbildung müsse der Stolz und die Wonne jedes Menschenfreundes seyn, der es verdienen will, ein Mitbürger unsers Vaterlandes zu heißen *).

*) Müchten doch alle Obrigkeitlen und überhaupt alle meine Mitbürger sich aus folgenden eigenen Worten unsers verehrten Königs überzeugen, wie sehr es sein Wille sey, die Schulverbesserung zu Stande zu bringen: „Unterricht und Erziehung, sagte der edle Monarch, bilden den Menschen und den Bürger, und beides ist, wenigstens in der Regel, den Schulen anvertraut, so daß ihr Einfluß auf die Wohlfahrt des Staats von der höchsten Wichtigkeit ist.“

Und hier wende ich mich besonders an Sie, die Sie als Gutsherren und Beamte, als Obrigkeiten in den Städten und Dörfern recht eigentlich dazu berufen sind, die bessere Erziehung und eben dadurch auch das Glück ihrer Untergebenen nicht bloß nicht zu hindern, sondern thätig zu befördern. Erleuchten Ihnen schon so manche Vorbilder ihres Standes aus den vergangenen Zeiten vor, welche sich die Beförderung des geistigen Wohls des Volks zum Hauptzweck ihres Lebens machten, die nicht bloß dazu als Regierer und Führer ihrer Mitmenschen bestellt zu seyn meinten, um Andere als Maschinen zu brauchen, sie zu eigennützigen Absichten zu benutzen und sich von ihnen dienen zu lassen; sondern die sich verpflichtet fühlten, auch für das Volk zu wirken und sein wahres Glück zu begründen *). Ist es Ihnen damit ein Ernst, gehören Sie wirklich zu den Edlern und Bessern, die den Namen der Menschenfreunde verdienen, so können Sie sich bei der Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens unmöglich unthätig und nachlässig verhalten. Mögen Sie sich doch noch so sehr bemühen, ihre Untergebenen zufrieden und glücklich zu machen; Sie werden diesen Zweck entweder gar nicht oder nur sehr unvollständig erreichen, wenn Sie Ihren Mitmenschen bloß hier und da eine Gabe reichen, eine Erleichterung verschaffen und eine Wohlthat erzeugen, wenn Sie bloß ihr äußeres Wohl befördern, und nicht damit anfangen, die Bildung und Erziehung des Volks zu unterstützen. Denn erst muß das Volk vernünftig denken und handeln lernen, ehe ihm geholfen werden kann; erst muß es selbst besser werden, ehe es mit ihm besser werden kann; erst muß es der Zufriedenheit und des

*) Das ist einer Stadt Bestes und Edelsten, sagt schon Luther, daß sie viele feine, gelehrte, vernünftige, ehrbare, wohlgezogene Bürger hat. Darum gebührt es dem Rath und der Obrigkeit, die allergrößte Sorge und Fleiß auf das junge Volk zu wenden.

Glücks fähig seyn, ehe es Zufriedenheit und Glück erlangen kann. Welchen Werth kann Ihr Leben für die Welt und für das Vaterland haben, und wie wenig würden Sie sich selbst achten können, wenn Sie bloß für sich selbst lebten, und nur dazu seyn schienen, um die Güter der Welt zu verzehren und zu genießen, welche der Fleiß und die Anstrengung Andreer hervorgebracht und bereitet haben; wenn Sie nicht gern und mit Freuden alle Ihre Kräfte aufbieten wollten, das Bestehen und den Wohlstand der Nation durch Ihr Mitwirken zur Verbesserung der Erziehung dauerhaft zu gründen. Oft waren bisher alle Ihre Bemühungen für das Glück Ihrer Untergebenen vergebens; Ihr guter Rath wurde nicht befolgt, weil man ihn nicht verstand; Ihre Ermahnungen wirkten nichts, weil die Gemüther zu sehr verwildert waren; Ihre Strafen waren fruchtlos, weil sie nicht besserten; Ihre Wohlthaten stieß man von sich, weil man sie nicht zu benutzen wußte; Ihre Güte wurde gemißbraucht, weil man zu kindisch und unvernünftig war, mit einem Worte, weil man für die Erziehung des Volks noch zu wenig gethan hatte; darum waren Ihre Bemühungen vergebens und Ihre Anstrengungen ohne Erfolg. Welchen schönen Wirkungskreis können Sie sich künftig verschaffen, welche dauernde Segnungen werden Sie am sich her verbreiten, und welche neue, herrliche Quelle der edelsten Freuden werden Sie sich selbst eröffnen, wenn künftig die Beförderung der Bildung des Volks der erste und wichtigste Gegenstand Ihrer Sorge und Ihres Wirkens seyn wird.

Aber auch wir, meine Amtsbrüder, wollen uns jetzt von neuem erheben zu einem freudigen und anhaltenden Wirken für die heiligste Angelegenheit der Menschheit; wir wollen alle unsere Kräfte aufbieten, um uns ein besseres Geschlecht zu erziehen, wir wollen einen frommen Bund schließen für die Rechte und das Glück der Kinderwelt. Wir wollen es uns

zwar nicht verhehlen, daß wir besonders im Anfange noch mit unzähligen Hindernissen zu kämpfen haben werden, um das große Werk der Schulverbesserung und der naturgemäßen Menschenbildung anzufangen und zu vollenden; aber wir wollen uns ermannen und uns nicht hingeben der Trägheit, der Bequemlichkeit und der kleinlichen Menschenfurcht; eben die Schwierigkeiten, welche sich unsern redlichen Bemühungen überall entgegen stellen, sollen uns ein desto mächtigerer Antrieb seyn, unsre Anstrengungen zu verdoppeln und mit christlichem Heldensinn und festem Vertrauen zu Gott zu kämpfen, zu handeln und Gutes zu wirken. Wir werden unwürdige Mitglieder unsers Standes und keine treuen Nachfolger unsers Herrn, wenn wir verlangen wollten, das Bessere solle sich von selbst machen ohne unsre Mühe und Anstrengung. Waren manche unsrer Brüder bisher träge und nachlässig bei der Beförderung der Jugendbildung und der Schulverbesserung ihrer Gemeinden, so mögen die Säumigen von nun an in sich gehen und ihre Anstrengungen verdoppeln. Lasset uns nur alles versuchen und thun, was in unsern Kräften steht, lasset uns nur keinen Gang, keine Aufopferung, keine Kosten, keine Mühe verdrießen; lasset uns nur nicht aufhören, bald den Beistand der Obrigkeiten zu erbitten, bald die Gemeinde zu ermahnen, bald die Lehrer fortzubilden, bald die Kinder zu ermuntern, ja, wenn es nöthig ist, lasset uns mit Freundlichkeit und Liebe zu jedem einzelnen Vater, zu jeder einzelnen Mutter gehen, sie für die gute Sache gewinnen und die verwahrloseten Kinder selbst aus den Häusern in die Schulen führen. Wahrlich, es ist keinem Zweifel unterworfen, daß wir dann endlich durchdringen müssen; und eben darum sage ich es frei heraus: die Schuld wird doch hauptsächlich an uns liegen, wenn es irgendwo ganz beim Alten bleibt und nicht besser wird. Aber lasset uns dann auch nicht streiten und zanken über unsre verschiedenen Ansichten der Methode des Unterrichtes und der Erziehung. Dieser Streit gereicht den Unwissenden

und Unverständigen zum Aergerniß, den Edlern zum Anstoß, und der guten Sache zum Schaden. Lasset uns eben so wenig bloß raisonniren und sprechen und schelten; Worte und Geschrei machen das Uebel nie besser und bringen das Gute nie weiter; sondern handeln und thätig seyn laßt uns überall, wo wir können. Lasset uns alle wirken in einem Sinne und in einem Geiste und zu einem Ziele, aber frei und unverdrossen, Jeder nach seiner Kraft und nach seiner Individualität, Jeder, nach der Gabe, die er empfangen hat. Und unser Lohn — o wie groß und erquickend wird er dann seyn, wenn wir alle die selige Erfahrung machen werden:

Süßre Lust sey nicht auf Erden,
Als für Kinder Kind zu werden!

Seite 8. in der ersten Zeile der Note, ließ Charron statt Charpon.

Bei dem Verleger dieser Schrift sind nachstehende Schulbücher herausgekommen.

Fibel, oder Elementarbuch für den ersten Unterricht in deutschen Schulen, 4te Auflage, 1811. 8. Potsdam, 3 gute Groschen eingebunden.

Luthers kleiner Katechismus, nebst einem Lesebuche, zum Gebrauch beim Unterricht der Jugend in Landschulen, von J. G. Krüger, zweite Auflage, gr. 8. Potsdam, 8 gr., wer 12 Exempl. auf einmal nimmt, erhält selbige für diesen Preis gebunden.

Gesangbuch zum Gebrauch für christliche Gemeinden, wie auch für Stadt- und Landschulen, nebst einem Anhang von Gebeten, 12. Potsdam, 4 gr., wer 25 Exempl. auf einmal nimmt, erhält selbige für 5 Thlr. gebunden.

Krügers, J. G. Schulbüchlein für Stadt- und Landschulen, 2 Theile, 8. Potsdam, 5 gute Groschen gebunden.

Lehr- und Lesebuch für die Jugend edler Erziehung, mit 108 Abbildungen aus der Naturgeschichte, sauber illuminirt und gebunden, gr. 8. Potsdam, 2 Thlr. 16 gr., mit schwarzen Kupfern, gebunden; 1 Thlr. 12 gr. in Courant.

Anweisung zum christlich-religiösen Denken und Handeln für die Jugend, 3te Auflage, gr. 8. Potsdam, 3 gr., gebunden 4 gr.

Bauers, D. H. Conrektor am K. Lyceum zu Potsdam, Lehrbuch der deutschen Sprache, besonders zum Gebrauch der Schulen bearbeitet, 1r Theil, nebst Zusätzen, gr. 8. Potsdam, 1 Thlr. 4 gr. in Courant; der 2te und letzte Theil wird zu Ostern 1811 fertig.

Baumanns, L. A. kurzgefaßte Geschichte der Preuß. Monarchie, von ihrer Entstehung bis auf den Kongreß zu Erfurt 1809. zum Gebrauch für Schulen, 4te Auflage, 8. 20 gr. Cour.

Mitsche, K. G. Rechenbuch für Schulen, vorzüglich für zahlreiche Rechenkassen, 8. Potsd. 1807. 12 gr. Cour.

Inbegriff, kurzer, aller Wissenschaften, zum Gebrauch für Kinder von 6-12 Jahren, 21te Auflage, 8. Potsdam, 1810. 12 gr. Cour.

